

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Bürgerschaftliches Engagement und Partizipation

36. Sitzung
9. November 2020

Beginn: 12.00 Uhr
Schluss: 15.09 Uhr
Vorsitz: Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE)

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 2 der Tagesordnung

Aktuelle Berichte aus den Senatsverwaltungen

Siehe Inhaltsprotokoll.

Vorsitzende Dr. Susanna Kahlefeld: Wir kommen zu

Punkt 3 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0064](#)
Familienzentren und Familienbüros – Portfolio und
Perspektiven BuergEnPart
(auf Antrag der Fraktion der CDU)
- b) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0085](#)
Wie konnten sich Ehrenamtsprojekte im Netzwerk BuergEnPart
Frühe Hilfen einen festen Platz erobern?
(auf Antrag der Fraktion der CDU)

Hierzu: Anhörung

Für diesen Tagesordnungspunkt sind für die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie Frau Staatssekretärin Sigrid Klebba sowie Frau Friederike Schulze von der Landeskoordinierungsstelle Frühe Hilfen da. Als Anzuhörende begrüße ich vor Ort Frau Jana Hunold, die Koordinatorin Region 1 Frühe Bildung und Erziehung im Jugendamt des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg und Frau Andrea Keil, Leiterin des Projekts „bärenstark ins Leben“ vom Sozialdienst katholischer Frauen e.V. – Herzlich willkommen! Digital zugeschaltet sind Frau Katja Brendel, die Landeskoordinatorin von „welcome Berlin“ und Frau Micaela Daschek, Vorstandsvorsitzende der AWO Berlin Kreisverband Südost. Soll wie üblich ein Wortprotokoll erstellt werden? – Das machen wir. Die Begründung des Besprechungsbedarfs zu den Punkten 3 a) und b) übernimmt die CDU.

Emine Demirbüken-Wegner (CDU): Danke, Frau Vorsitzende! – Indem Sie die Tagesordnungspunkte 3 a) und b) aufgerufen haben, haben Sie indirekt durch die Fragestellung die Begründung ein Stück weit mitgeliefert. Trotzdem will ich vielleicht drei, vier Sätze dazu sagen.

Alle drei Angebotsformen – Familienzentren, Familienbüros und das Netzwerk Frühe Hilfen – sind in der Regel niedrigschwellige Förderungsformen für Berliner Familien. Sie bieten in den Familienzentren Hilfe, Beratung, Selbsthilfe durch Beratung, auch anderweitige logistische Unterstützung in den Familienservicebüros, aber auch praktische Familienhilfen und für alle Generationen. Die Familienzentren und auch bei den Frühen Hilfen sind, soweit ich das Feedback von vielen Betroffenen hier wiederholen darf, wo ehrenamtliche Mithilfe erwünscht und auch notwendig ist, immer wieder unterstützt worden. Dadurch, dass diese Form der Arbeit das soziale Miteinander fördert, Erfahrungswissen weitergibt und Bindungen auch zwischen den Generationen festigt, sind diese Einrichtungen mittlerweile unverzichtbare Infrastrukturen insbesondere in den sozialen Brennpunkten geworden.

Für uns wäre heute interessant zu erfahren: Der Landesjugendhilfeausschuss hatte im November 2019 ein Papier verabschiedet, in dem sie den Ausbau und die Weiterentwicklung der Familienzentren und der vier Frühen Hilfen gefordert haben, dies als ein sehr wichtiges politisches Anliegen gesehen haben und auch wollten, dass das so begriffen wird. Uns würde heute interessieren, wie es den 36 Familienzentren geht. Im Netzwerk Frühe Hilfen gibt es zehn

Projekte, die auf ehrenamtlicher Basis arbeiten – insbesondere in der Zeit der Pandemie war es eigentlich nicht in dieser Richtung gedacht, dass wir diese beiden Tagesordnungspunkte heute so aufrufen, aber parallel dazu, um vielleicht auch noch mal umfassend etwas über diesen Bereich zu erfahren: Wie geht es den Familienzentren? Was ist der Mehrwert, den sie für die gesellschaftliche Arbeit leisten, und was wünschen sie sich vor Ort an Unterstützung – heute vielleicht mehr als denn je, um ihre Arbeit auch fortsetzen zu können?

Vorsitzende Dr. Susanna Kahlefeld: Vielen Dank! – Dann kommen wir zur Anhörung und machen das wie immer in alphabetischer Reihenfolge. Das heißt, Frau Brendel, die zugeschaltet wird, kann beginnen.

Katja Brendel (welcome Berlin)[zugeschaltet]: Ich nutze sehr gerne die Chance und die Gelegenheit und erzähle ein bisschen von unserer Arbeit. Ich würde mich gerne auf die zweite Frage, auf das Ehrenamt in den Frühen Hilfen, fokussieren, weil das das Thema ist, für das ich in Berlin die Verantwortung für eines der Angebote trage – für Wellcome. Die Fragestellung hatte ein Stück weit eine historische Komponente: Wie konnten diese Angebote eigentlich so entstehen und sich in der Unterstützungslandschaft für junge Familien so etablieren? Dazu müssen wir ein kleines Stück zurückgehen und uns an die gravierenden Kinderschutzfälle Mitte der 2000er-Jahre erinnern, die es bundesweit gegeben hat. Diese haben damals eine große Suchbewegung in der Kinder- und Jugendhilfandschaft ausgelöst, nämlich den großen Wunsch, dass man früher an die Familien rankommt, bevor das Kind in den sprichwörtlichen Brunnen gefallen ist.

Der Träger, bei dem ich arbeite – Stützrad –, war einer der Träger, die sich damals intensiv mit dieser Frage beschäftigt haben. Wir haben gesucht und haben dann wellcome gefunden, weil es das bundesweit schon länger gab und haben das 2007 nach Berlin geholt. Das war damals schon ein evaluiertes Angebot. Wir konnten uns bei der Wirksamkeit des Angebots für die Familien schon auf eine Datenlage gründen und haben dann in den Jahren 2008/2009 mit der Unterstützung der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin das Angebot auf- und ausgebaut. Wir sind heute mit 16 Standorten in fast allen Berliner Bezirken mit im Schnitt 200 und 300 Freiwilligen, die in die Familien gehen und dort niedrigschwellig alltagspraktisch Familien unterstützen, aktiv.

Der große Vorteil, den diese Angebote mit sich bringen – und das trifft neben wellcome auch auf die Angebote Känguru von der Diakonie und für „bärenstark“, Andrea Keil wird selbst noch sprechen, zu – ist, dass wir durch diese Niedrigschwelligkeit durch den Einsatz von Ehrenamtlichen von den Familien in einem großen Ausmaß als nicht stigmatisierend wahrgenommen werden und einen sehr guten Zugang bekommen, und zwar in die ganze Bandbreite von familiären Lebenssituationen. Durch die Schnittstelle, die dann entsteht, weil wir immer eine Fachkraft in der Koordination der Angebote haben, gibt es eine große und einfach zugängliche Möglichkeit, immer dann hinzuschauen und weitergehend zu handeln, wenn der Bedarf bei den Familien besteht. Erst mal ist ein ganz niedrigschwelliges Angebot der Unterstützung und Entlastung, das etwas ist, was sich jede Familie in dieser turbulenten Übergangszeit, wenn ein Kind geboren wurde, wünscht. Für diejenigen, die das nicht im sozialen Nahfeld haben, kommen dann die Ehrenamtlichen zum Einsatz. Immer dann, wenn man im Gespräch mit der Fachkraft feststellt, dass dort mehr notwendig ist, dann kann über Vernetzung auch weitere Hilfe installiert, entsprechend beraten und weitergelotst werden.

Die Frühen Hilfen kamen dann etwas später, als ein Teil der Angebote sich auf den Weg gemacht haben. Man muss an der Stelle sagen, das eine ist das Handlungsfeld der Frühen Hilfen, was schon viel länger existiert hat, auch mit vielen anderen Angeboten, und das andere ist der Finanzierungsstrang Frühe Hilfen, der über die Bundesinitiative und der späteren Bundesstiftung gekommen ist. Aus meiner Perspektive – und da spreche ich, glaube ich, auch nicht nur für uns, sondern für viele, die in dem Handlungsfeld unterwegs sind – ist es wichtig, dass verschiedene Finanzierungsmöglichkeiten gemeinsam gedacht werden, um nachher eine gute Angebotslandschaft für Familien in Berlin vorhalten und ausbauen zu können. So sind wir auch froh, dass bereits einige Bezirke darauf reagiert haben und neben den Mitteln, die über die Bundesstiftung kommen, auch andere Finanzierungsmöglichkeiten für Angebote aufgetan haben oder in den Blick nehmen.

Natürlich richten sich von unserer Seite eine ganze Menge Hoffnungen auf das Familienfördergesetz, das sich in der Erarbeitung befindet, was die Chance birgt, dass Familienförderung zu einer verpflichtenden Aufgabe für Land und Bezirke wird und damit eine verlässliche Strukturgebung sein kann, auch für Angebote, die mit Ehrenamtlichen arbeiten.

Wir erleben in den letzten Monaten der Krise – die uns natürlich vor große Herausforderungen stellt: Wir besprechen die Einsätze immer sehr detailliert, gucken sehr genau, was geht und was nicht geht, was an Unterstützung vielleicht auch digital geht und wie wir verschiedene Dinge gut miteinander kombinieren können – einen ganz großen Zulauf von Menschen, die sich gerne engagieren wollen. Wir erleben einen großen Zustrom von Menschen, die sagen, dass nachbarschaftliche Hilfe jetzt besonders wichtig ist, die sie gerne geben möchten, und wir erleben auch das Thema Engagement in seiner ganzen Tragkraft für den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Es ist aber wirklich wichtig, dass es diese Struktur braucht – im Freiwilligenmanagement gibt es den verkürzten Satz: Ehrenamt braucht Hauptamt. Gerade mit Blick auf die Zielgruppe, mit der wir arbeiten – Familien mit Säuglingen und Kleinkindern –, ist das noch mal unerlässlich, weil das eine sehr vulnerable Zielgruppe ist, mit der wir zu tun haben. Um das gut im Blick zu haben, braucht es unbedingt diese Schnittstelle. Wenn wir das in einer Verlässlichkeit in Kombination von Fachlichkeit und Engagement haben, dann stellt das für alle Beteiligten wirklich eine Win-win-Situation dar. So viel in aller Kürze von mir. Sie können gerne nachfragen.

Vorsitzende Dr. Susanna Kahlefeld: Vielen Dank! – Vielen Dank auch für die Kürze, denn uns wird aufgrund der Lüftungspausen auch einiges an Zeit fehlen. Ich versuche, die Uhr im Auge zu behalten. Dann ist Frau Daschek dran.

Micaela Daschek (AWO Berlin Kreisverband Südost e.V.)[zugeschaltet]: Guten Tag! – Ich ergänze einiges für den Bereich der Familienzentren. Selbstverständlich kann ich nicht für alle in Berlin sprechen, sondern vor allem für das Familienzentrum, das vom Senat gefördert wird und sich bei uns in Neukölln am Droryplatz befindet. Wir haben allerdings auch zwei bezirkliche Familienzentren, die nehme ich mit dazu.

Unsere Familienzentren schaffen vor allem einen Mehrwert für die Gesellschaft, weil wir ganz vorne beginnen, nämlich bei der Eltern-Kind-Bindung. Das heißt, wir bieten in den Familienzentren vor allem Angebote – wie auch schon Frau Brendel sagte – an, die sehr nied-

rigschwellig sind. Das beginnt mit kleineren Grüppchen, in denen sich Eltern begegnen, die sich sonst nicht begegnen würden, das ist die sogenannte Peer-Group-Arbeit. Meistens ist das von einem kleinen Frühstück oder durch andere Gelegenheiten, in denen man gemeinsam ins Gespräch kommt, begleitet. Das sind vor allem Nähkreise, Vorleseprojekte und andere sehr thematisch gehaltene Dinge, in denen man sich treffen kann.

Wir schauen vor allem darauf, dass wir zuvorderst auch Alleinerziehende erreichen, die durch viele Problematiken gekennzeichnet sind, aber vor allem durch Überlastung, dass sie bei uns Schutz finden und dass sie ihre Fragen mitbringen können.

In den Familienzentren kümmern wir uns auch darum, dass die Familien über Familienerholung nachdenken. Selbst Familien, die kein Geld haben, können mit Hilfe unserer Angebote wenigstens ein verlängertes Wochenende durchführen. Das entlastet auch. Die Eltern erleben auch praktisch, wie sie in ihrer Freizeit mit ihren Kindern gut in Verbindung bleiben können.

Die Familienzentren schaffen vor allem auch die Möglichkeit, über Übergänge zu sprechen – einerseits, wie Frau Brendel auch schon sagte, wenn die Eltern in Elternzeit sind und das Kind dann langsam in eine Kita gebracht werden soll: Was passiert mit mir, welche Sorgen habe ich? Kann ich es guten Gewissens dort hinbringen? – Andererseits gehen die Eltern zurück in die Berufstätigkeit oder in eine Umschulung. Da gibt es relativ viele Fragen, die beantwortet werden können und müssen.

Nicht zuletzt sind wir auch dafür da, dass in den Beratungseinrichtungen eine Konfliktintervention passiert. Das heißt, wenn es innerhalb von Familien zu Streitigkeiten kommt, kann man auch dort hingehen. Wir sehen auch genau hin, wenn es einen Verdacht auf Kindeswohlgefährdung durch wen auch immer geben könnte.

Der große Mehrwert von Familienzentren besteht vor allem darin, dass – das haben Sie vorhin auch schon selbst gesagt – sie im Sozialraum gut sichtbar sind, dass sie eine Infrastruktur bilden, um sich zu treffen und auszutauschen. Dazu kommt aber noch, dass wir durch das Netzwerk in den Bildungsverbünden sind, dass wir mit vorhandenen Quartiermanagements Angebote zusammen erarbeiten können und dass wir darüber vor allem auch das Ehrenamt rekrutieren können. Nicht zuletzt sind an der Stelle die Freiwilligenagenturen ein großer Partner für uns. Durch unseren eigenen Verband oder durch die bezirklichen Freiwilligenagenturen haben wir die Möglichkeit, ganz gezielt Freiwillige zu finden, die sich engagieren wollen.

Dennoch gelingt es auch immer wieder, dass Eltern, die selbst in unseren Einrichtungen – entweder in der Kita oder auch im Familienzentrum – Angebote wahrgenommen haben, sich selbst engagieren wollen. Meistens ist das relativ temporär, weil es noch Elternzeit gibt und man sich noch engagieren kann. Nichtsdestotrotz sind viele Eltern, gerade Mütter, auch dabei, die sich in den Nähkreisen und in den Projekten engagieren. Die bleiben aber, wie gesagt, nicht langfristig.

Wir haben noch die wunderbare Möglichkeit auch noch Patenschaften zu gründen, weil wir das Patenschaften-Projekt „Menschen stärken Menschen“ in unseren Familienzentren mitandgedockt haben. Das heißt, dass wir versuchen Menschen oder auch Gruppen, die eine besondere Hilfestellung benötigen, so mit Ehrenamtlichen zu matchen, dass sie möglichst lange jemanden haben, der sie begleiten kann. Das betrifft vor allem auch unsere Menschen, die geflüchtet sind, die noch in den Einrichtungen für Geflüchtete untergebracht sind. Da haben wir besonders gute Erfahrungen gemacht, aber auch zur Kita selbst oder eben zum Familienzentrum. Soweit vielleicht – gegebenenfalls gibt es mehr Fragen, auf die ich direkt antworten kann.

Vorsitzende Dr. Susanna Kahlefeld: Vielen Dank, Frau Daschek! – Dann Frau Hunold, bitte!

Jana Hunold (Koordinatorin Region 1 Frühe Bildung und Erziehung, Jugendamt Friedrichshain-Kreuzberg): Vielen Dank für die Einladung und dass wir heute hier etwas über die Er-

fahrungen aus dem Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg beitragen können. Vieles wurde schon gesagt, ich könnte eigentlich zu allen drei Aspekten berichten. Ich würde vielleicht mit den Familienzentren anfangen.

Wir haben in unserem Bezirk inzwischen 14 Familienzentren und haben 2006 mit dem Aufbau begonnen. Vor allem ging es uns darum, dass die Familienförderung einen wichtigen Beitrag leisten kann, um Familien möglichst frühzeitig zu erreichen, um Eltern in ihren Kompetenzen zu stärken und auch um mehr Bildungsgerechtigkeit zu generieren. Familienzentren – das muss man verstehen – sind nur ein Baustein der Familienförderung, sie sind ergänzt mit vielfältigen Projekten der Familienbildung und sind in Netzwerke und bezirkliche Strukturen eingebettet, wie wir jetzt auch an den Beispielen hören konnten. Es macht Sinn, einen breiten Angebotsteppich für Familien unterschiedlichster Familienkulturen zu entwickeln. Wir haben also fünf Familienzentren – um das Portfolio ein bisschen zu beschreiben –, die sich an Kindertagesstätten befinden, ein Familienzentrum, das sich auch mit einem Nachbarschaftszentrum verbindet und sieben Familienzentren, die quasi als Solitär im Bezirk im Sozialraum verortet sind, aber eben auch mit anderen Partnern wie der EFB, Kinderfreizeiteinrichtungen oder Sporteinrichtungen kooperieren.

Die Ausrichtung der Familienzentren ist sehr unterschiedlich. Es gibt aber Gemeinsamkeiten und Strukturelemente, die sich in allen Familienzentren wiederfinden: wie zum Beispiel ein Familiencafé – das auch ein wichtiger Treffpunkt ist, um Begegnung und Ankommen zu ermöglichen –, Familienbildungsangebote, Angebote für Väter und Alleinerziehende, Frühstück, Umgangscafé, Angebote der Frühen Hilfen – zum Beispiel Willkommensveranstaltungen für Familien, die eben ein Baby bekommen haben und über die Angebote der Familienzentren frühzeitig informiert werden –, Angebote der Elternbegleitung oder diverse Beratungsangebote. Familienzentren sind aber auch wichtige Orte der Frühen Hilfen, und sie arbeiten auch mit aufsuchenden oder hinausreichenden Projekten wie den Stadtteilmüttern zusammen, die auch Türöffner und Brückenbauerinnen sind, um niedrigschwellige Zugänge für Familien zu ermöglichen. Die Familienhebammen, die auch Teil der Frühen Hilfen sind, haben in den Familienzentren auch ihre Sprechstunden. Die Familienzentren sind im Stadtteil vernetzt und arbeiten eng mit Kitas und Schulen zusammen oder organisieren selbst Netzwerke. Wichtig ist auch: Sie laden Eltern zur Partizipation ein. Um mal ein Beispiel zu nennen: In unserem Familienzentrum Mehringdamm gibt es zum Beispiel 150 Kurse im Jahr. Dann gibt es verschiedene Eltern-Kind-Kurse, Gruppenangebote, Ferienangebote, Bildungsnetzwerke und Kooperation mit den Partnern im Stadtteil.

Das Ehrenamt ist auch Bestandteil der Familienzentren. Wir haben zum Beispiel 21 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen im Familienzentrum Mehringdamm, die dort verschiedene Aufgaben übernehmen, zum Beispiel in der offenen Arbeit oder die eigene Eltern-Kind-Angebote durchführen.

Vielleicht noch ergänzend, was auch aus der Perspektive des Jugendamtes wichtig ist, um eine gute Begleitung zu ermöglichen: Dazu braucht es auch Stellen im Jugendamt, die die Koordination übernehmen und den fachlichen Austausch organisieren. Es ist wichtig, dass man auch immer wieder schaut, um auf aktuelle Situationen reagieren zu können, um Fördermitteln zu akquirieren, wie zum Beispiel Mittel des Bundes, aber auch Stiftungsmittel, die ein schnelles Reagieren auf besondere Situationen ermöglichen und Unterstützung generieren.

Wichtig ist auch, dass es für die Familienzentren, um diese weiterzuentwickeln, auch eine enge Kooperation mit der Jugendhilfeplanung gibt und eine starke Kooperation auf allen Ebenen. Man muss sich das als eine Matrixstruktur innerhalb des Jugendamts, aber auch sozialräumlich, vorstellen, sodass möglichst enge Netzwerke geknüpft werden, um den Bedarfen der Familien gerecht zu werden und um Partizipation zu ermöglichen.

Es ist auch wichtig zu sagen, dass wir im Bezirk Familienzentren mit einer Flächenkennzahl von 3620 Quadratmetern pädagogischer Nutzfläche haben. Ich sage das jetzt, weil es wichtig ist – damit man Familienzentren flächendeckend für Berlin entwickeln kann –, dass man eine bestimmte Kennzahl definiert, die dann die Grundlage für die Jugendhilfeplanung ist, um neue Standorte entwickeln zu können.

Zu der Frage „Wie konnten sich Ehrenamtsprojekte im Netzwerk Frühe Hilfen einen festen Platz erobern?“ möchte ich ergänzen, dass sie sich bei uns eigentlich keinen festen Platz erobern mussten. Unsere Türen waren von Anfang an offen, weil wir gesehen haben, dass es einen großen Gewinn für die Frühen Hilfen gibt, weil sie diese niedragschwelligen Zugänge zu den Familien ermöglichen und Entlastung bieten. Wir arbeiten im Bezirk mit dem Projekt wellcome im Ortsteil Kreuzberg zusammen, und inzwischen fördern wir aus Mitteln des Jugendamts auch das wellcome-Projekt am Standort Friedrichshain. Wir haben auch das Projekt Känguru in unserem Bezirk. Zwei der Projekte sind an Familienzentren verortet, und da lassen sich tatsächlich auch Synergien feststellen, wie die Kollegin vorher schon sagte: Wenn Ehrenamtliche Familien besucht haben, kann es oft passieren, dass Eltern selbst zu Ehrenamtlichen werden. – Wenn eine Familie längerfristig aufgesucht wurde, dann kann es passieren, dass eine Überleitung zu einem anderen Projekt – wenn Eltern vielleicht noch eine Stabilisierung brauchen – erfolgt und umgekehrt.

Familienzentren – das sagte ich vorhin – sind also wichtige Orte für die Frühen Hilfen und insbesondere für die Ehrenamtsprojekte. Bei den Willkommensveranstaltungen sind oft Ehrenamtsprojekte dabei, die sich dann auch vorstellen. Wir haben viele Materialien entwickelt und eine gute Kooperation mit dem KJGD, in der wir Materialien weitergeben. Der KJGD stellt bei den Ersthausbesuchen diese Ehrenamtsprojekte auch mit vor, sodass man die Informationen dort weitergibt. Die Ehrenamtsprojekte arbeiten auch mit vielen Stellen im Bezirk zusammen und sind gut vernetzt. Bei uns hat die Koordinatorin des Projekts vom Standort Friedrichshain im Arbeitskreis „Rund um die Geburt“ die Sprecherinnenfunktion inne, und sie moderiert auch einen interdisziplinären Qualitätszirkel Frühe Hilfen in Friedrichshain, an dem Hebammen, Kinderärzte, die Vivantes-Geburtsklinik und das SPZ teilnehmen. Wir können sagen, dass Ehrenamtsprojekte auf jeden Fall einen festen Platz in unserem Bezirk haben.

Vielleicht noch etwas zum Familienservicebüro: Ich würde sagen, die Familienservicebüros entwickeln sich gerade ein Stück weiter, sie sind in vielen Bezirken noch im Aufbau befindlich. In unserem Bezirk waren die ersten Planungen 2012, wir sind seit 2014 mit dem Familienservicebüro am Start. Wir haben dort sechs Mitarbeiterinnen mit unterschiedlichen Zeiteanteilen, und wir können feststellen, dass es ein wichtiges Tor ins Jugendamt ist und den Familien ermöglicht, das Jugendamt tatsächlich täglich telefonisch und per E-Mail zu erreichen – insbesondere in Zeiten von Corona ist die Erreichbarkeit des Jugendamts damit sichergestellt. Natürlich haben wir in normalen Zeiten auch vor Ort Sprechstunden. Es garantiert auch die tagesaktuelle Weiterleitung der Anfragen der Familien oder der Träger an die Fachdienste.

Zu den Aufgaben muss ich vielleicht nicht so viel erzählen. Es geht um die Entgegennahme der Antragsunterlagen, die Überprüfung der Vollständigkeit, aber auch die Informationsvermittlung, über die Angebote des Jugendamts und die Weiterleitung an andere Stellen.

Was unterstützt die Arbeit im Familienservicebüro? Dazu möchte ich sagen, dass immer auch die fortlaufende Schulung der Fachkräfte zu den sich ständig ändernden gesetzlichen Grundlagen dazu gehört – da ist es wichtig, immer dran zu sein –, aber auch den Wissensstand über die Angebote und die Trägervielfalt selbst im Bezirk zu aktualisieren oder die Zusammenarbeit mit den Integrationslotsen, die zum Beispiel auch bei der Übersetzung von Antragsunterlagen unterstützen, oder die Zusammenarbeit mit Projekten der Familienförderung, um Familien da schneller zu begleiten.

Welche Wirkung haben wir erkannt? Es gibt tatsächlich sehr kurze Wege für die Familien, wir haben sehr viele positive Rückmeldungen von Bürgern und Trägern ob der Schnelligkeit des Reagierens, die Verkürzung von Bearbeitungszeiten und das Backoffice wird entlastet. Es hat auch eine wichtige Bedeutung für das Jugendamt selbst, weil hier sehr schnell festgestellt wird, wenn in einigen Fachdiensten nicht gleich reagiert werden kann, also wo Problemlagen im Jugendamt sind – zum Beispiel eine eingeschränkte Erreichbarkeit durch Personalmangel –, und man kann dann schauen, ob man entlasten kann. Es stärkt also die Zusammenarbeit innerhalb des Jugendamts.

Was wir uns vielleicht wünschen: Perspektivisch ist es so, dass das Familienservicebüro im nächsten Jahr zwei weitere Sozialarbeiterstellen bekommt, um die allgemeine Beratung durchführen zu können oder eben eine Verweisberatung anzubieten. Dann werden die Kitagutscheinvermittlung und der Reisebereich dort angesiedelt, und perspektivisch kann man auch die Kooperation mit den aufsuchenden und begleitenden Projekten verstärken, weil sich unser Familienservicebüro im Ortsteil Friedrichshain befindet. So können wir ermöglichen, dass wir noch mehr Familien aus Kreuzberg den Weg ebnen können.

Insgesamt setzen wir auch große Hoffnungen in das jetzt zu erarbeitende Familienfördergesetz, dass all die Angebote, die wir im Bezirk haben, weitergeführt werden und sich weiterentwickeln können – sei es das Familienservicebüro, die Angebote der Frühen Hilfen, die Familienzentren, aber auch die Familienerholung, die zukünftig auch eine noch wichtigere Rolle spielen sollte, und hoffen, dass das alles auf einen guten Weg gebracht wird. – Danke!

Vorsitzende Dr. Susanna Kahlefeld: Vielen Dank, Frau Hunold! – Dann hat Frau Keil das Wort. Frau Keil, Sie haben eine Präsentation – ich hoffe, das funktioniert –, und ich kündige an, dass wir danach die Lüftungspause machen, vergessen Sie Ihre Fragen also nicht. – Frau Keil, bitte sehr!

Andrea Keil („bärenstark ins Leben“, Sozialdienst katholischer Frauen e.V.): Danke sehr! – Ja, ich habe eine Präsentation.



**bärenstark
ins Leben®** 

mit ehrenamtlichen Familienpaten

Ein Projekt des SkF e.V. Berlin

**mit freundlicher Unterstützung durch das Bezirksamt Neukölln, Mitte,
Tempelhof-Schöneberg, Charlottenburg-Wilmersdorf**

23. November 2020

Gemeinsam. Hinsehen. Handeln.

1

Herzlichen Dank, dass ich hier sein darf und meine Statements abgeben darf. Ich hatte die Fragestellung „Wie konnten sich Ehrenamtsprojekte im Netzwerk Frühe Hilfen einen festen Platz erobern?“. „Bärenstark ins Leben“ mit ehrenamtlichen Familienpaten ist ein Projekt des Sozialdienstes katholischer Frauen e.V. und wird durch das Bezirksamt Neukölln, Mitte, Tempelhof-Schöneberg und Charlottenburg-Wilmersdorf und über die Bundesstiftung Frühe Hilfen unterstützt.



Der Sozialdienst katholischer Frauen e.V. Berlin

- **Der Sozialdienst katholischer Frauen e.V. Berlin (SkF e.V. Berlin)** ist ein eigenständiger Frauenverband.
- Der SkF widmet sich der Hilfe für Kinder, Jugendliche, Frauen und Familien in besonderen Lebenslagen sowie der Teilhabe für Menschen mit Behinderungen in der Gemeinschaft.
- Die Wirkungsbereiche sind die Offene Sozialarbeit, die Jugendhilfe und die Hilfe für Menschen mit Behinderung: Heim Maria Frieden, Delphin-Werkstätten.
- Die Arbeit des Vereins wird geleistet von ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiter*innen.

23. November 2020

Gemeinsam. Hinsehen. Handeln.

Andrea Keil, Projektleitung
Frühe Hilfen / Familienarbeit

2

Der Sozialdienst katholischer Frauen ist ein eigenständiger Frauenfachverband und widmet sich der Hilfe für Kinder, Jugendliche, Frauen und Familien in besonderen Lebenslagen sowie der Teilhabe für Menschen mit Behinderung in der Gemeinschaft. Die Wirkungsbereiche sind die offene Sozialarbeit, die Jugendhilfe und die Hilfe für Menschen mit Behinderung im Heim Maria Frieden und in den Delphin-Werkstätten. Die Arbeit des Vereins wird von ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeitern geleistet.



„bärenstark ins Leben®“ mit ehrenamtlichen Familienpaten

- **„bärenstark ins Leben®“ mit ehrenamtlichen Familienpaten** ist ein niedrigschwelliges, präventives, Patenschaftsprojekt für Familien mit Kinder von 0 bis 3 Jahren gefördert durch Bundesstiftung Frühe Hilfen.
- Junge Familien in turbulenten Familiensituationen mit Kindern von 0 bis 3 Jahren erhalten ein Unterstützungsangebot durch ehrenamtliche Familienpaten, die zu den verschiedensten Zeiten Familien entlasten können und wollen. Diese Unterstützung kann kurz- oder längerfristig, optimal bis zu 2 Jahren und in sehr positiven Verläufen auch über mehrere Jahre sein und ermöglicht den Familien einen „guten Start ins Leben“. Darüber hinaus können die Patenschaften in Abstimmung mit der Familie eigenständig weiter geführt werden.

23. November 2020

Gemeinsam. Hinsehen. Handeln.

Andrea Keil, Projektleitung
Frühe Hilfen / Familienarbeit

3

„Bärenstark ins Leben“ mit ehrenamtlichen Familienpaten ist ein niedrigschwelliges, präventives Patenschaftsprojekt für Familien mit Kindern von 0 bis 3 Jahren und wird durch die Bundesstiftung Frühe Hilfen gefördert. Junge Familien in turbulenten Familiensituationen mit Kindern von 0 bis 3 Jahren erhalten ein Unterstützungsangebot durch ehrenamtliche Familienpaten, die zu den verschiedensten Zeiten Familien entlasten können und wollen. Diese Unterstützung kann kurz- oder längerfristig – optimal bis zu zwei Jahren und in sehr positiven Verläufen auch über mehrere Jahre – erfolgen und ermöglicht den Familien einen guten Start ins Leben. Darüber hinaus können die Patenschaften in Abstimmung mit der Familie eigenständig weitergeführt werden.



„bärenstark ins Leben®“ mit ehrenamtlichen Familienpaten

- Alleinerziehende, junge Eltern, Familien mit Mehrlingen, Familien mit einem behinderten Kind oder mit kranken Familienmitgliedern, Familien in finanziellen Notlagen, Migranten oder auch solche ohne soziale Unterstützungssysteme werden durch das Patenschaftsprojekt gestärkt, die immer wieder an die Grenzen ihrer Belastbarkeit kommen.
- Sie erhalten mit einem Familienpaten unbürokratische, kostenlose, zuverlässige und tatkräftige Entlastung und Unterstützung im Familienalltag.
- „bärenstark ins Leben®“ mit ehrenamtlichen Familienpaten ist seit dem Jahr 2012 berlinweit zur Zeit an den Standorten Mitte, Tempelhof-Schöneberg, Neukölln und Charlottenburg-Wilmersdorf mit einer Projektkoordinatorin tätig.

23. November 2020

Gemeinsam. Hinsehen. Handeln.

Andrea Keil, Projektleitung
Frühe Hilfen / Familienarbeit

4

Alleinerziehende, junge Eltern, Familien mit Mehrlingen, Familien mit einem behinderten Kind oder mit kranken Familienmitgliedern, Familien in finanziellen Notlagen, Migranten oder auch solche ohne soziale Unterstützungssysteme, die immer wieder an die Grenzen ihrer Belastbarkeit kommen, werden gestärkt. Sie erhalten mit einem Familienpaten unbürokratische, kostenlose, zuverlässige und tatkräftige Entlastung und Unterstützung im Familienalltag. „Bärenstark ins Leben“ mit ehrenamtlichen Familienpaten ist seit dem Jahr 2012 berlinweit zurzeit an den Standorten Mitte, Tempelhof-Schöneberg, Neukölln und Charlottenburg-Wilmersdorf mit einer Projektkoordinatorin tätig.



„bärenstark ins Leben®“ mit ehrenamtlichen Familienpaten

Familienpatenschaften von 2014 bis 2019		
	Familienpatenschaften (kumuliert)	Einsatzstunden der Familienpaten*innen (kumuliert)
2014	445	7935
2015	461	7946
2016	423	7032
2017	464	7752
2018	385	6379
2019	412	6904
Summe	2590	43948
2020 bis heute	298	5297

23. November 2020

Gemeinsam. Hinsehen. Handeln.

Andrea Keil, Projektleitung
Frühe Hilfen / Familienarbeit

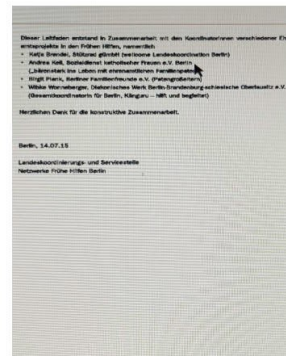
5

Jetzt einige Statistiken – die sieht man nicht so gut: Bei „bärenstark ins Leben“ hatten wir – ich habe von 2014 bis 2019 die Summen kumuliert – 2095 Familienpatenschaften. Die Einsatzstunden der Familienpaten, also der Ehrenamtlichen, betrugen in dieser Zeit 43 948. In diesem Jahr 2020 haben wir 298 Familienpatenschaften trotz Corona, und wir haben 5 297 Einsatzstunden.



Wie konnten sich Ehrenamtsprojekte im Netzwerk Frühe Hilfen einen festen Platz erobern?

Zur Beantwortung der Frage eine Statements aus dem Leitfaden:
„Ehrenamt in den Frühen Hilfen des LKS“, erschienen 2015



23. November 2020

Gemeinsam. Hinsehen. Handeln.

Andrea Keil, Projektleitung
Frühe Hilfen / Familienarbeit

6

Jetzt komme zu der Fragestellung „Wie konnten sich Ehrenamtsprojekte im Netzwerk Frühe Hilfen einen festen Platz erobern?“. Zur Beantwortung dieser Frage haben wir uns im Jahr 2015 aufgemacht, einen Leitfaden für das Ehrenamt in den Frühen Hilfen zu entwickeln, und aus diesem würde ich Ihnen gerne etwas dazu vortragen. Katja Brendel, die auch schon gesprochen hat, war an diesem Leitfaden mit beteiligt, Känguru war mit dabei und auch einige Ehrenamtsprojekte. Diesen Leitfaden hat Frau Schulze, glaube ich, auch mitgebracht und kann von allen hier auch eingesehen werden.



Wie konnten sich Ehrenamtsprojekte im Netzwerk Frühe Hilfen einen festen Platz erobern?

- Frühe Hilfen werden in Rahmen von Ehrenamtsangeboten geleistet, die ehrenamtliche Unterstützung ist kein Ersatz für fachlich professionelle Hilfe, sie ist eine Ergänzung zu den vielfältigen Diensten und Angeboten der Jugendhilfe und des Gesundheitswesens.
- Ehrenamtliche können in belasteten Familiensituationen mit ihren eigenen „Lebenserfahrungen“ niedrigschwellig und alltagspraktisch unterstützen, das soziale Netz der Familien erweitern.
- Ehrenamtliche entwickeln durch die Nähe zum häuslichen Umfeld einen guten Zugang zu den Familien, Hindernisse und Hemmschwellen können hier aufgebrochen werden für weitere bedarfsgerechte Hilfsangebote. Die Projektkoordinatorin unterstützt aktiv diesen Prozess.

23. November 2020

Gemeinsam. Hinsehen. Handeln.

Andrea Keil, Projektleitung
Frühe Hilfen / Familienarbeit

7

Wie konnten sich Ehrenamtsprojekte im Netzwerk Frühe Hilfen einen festen Platz erobern? Die Frühen Hilfen werden im Rahmen von Ehrenamtsangeboten geleistet. Die ehrenamtliche Unterstützung ist kein Ersatz für fachlich professionelle Hilfe. Sie ist eine Ergänzung zu den vielfältigen Diensten und Angeboten der Jugendhilfe und des Gesundheitswesens. Ehrenamtliche können in belasteten Familiensituationen mit ihren eigenen Lebenserfahrungen niedrigschwellig und alltagspraktisch unterstützen und das soziale Netz der Familien erweitern. Ehrenamtliche entwickeln durch die Nähe zum häuslichen Umfeld einen Zugang zu den Familien. Hindernisse und Hemmschwellen können aufgebrochen werden und für weitere bedarfsgerechte Hilfsangebote gesorgt werden. Die Projektkoordinatorin unterstützt diesen Prozess aktiv.



Wie konnten sich Ehrenamtsprojekte im Netzwerk Frühe Hilfen einen festen Platz erobern?

- Ehrenamt muss Freude machen und lebt von der sozialen Teilhabe und in der Balance vom Geben und Nehmen.
- Eine gute Partnerschaft gelingt durch eine gute Passung von Anfang an und dem „Gleichklang“ von allen Beteiligten.
- Der Einsatz erfordert ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen, Toleranz, Belastbarkeit sowie eine Bereitschaft eine Beziehung auf Zeit zu den Beteiligten aufzubauen.
- Die Einsätze in den Frühen Hilfen müssen verlässlich durch eine koordinierende Fachkraft begleitet werden.

23. November 2020

Gemeinsam. Hinsehen. Handeln.

Andrea Keil, Projektleitung
Frühe Hilfen / Familienarbeit

8

Ehrenamt muss Freude machen und lebt von der sozialen Teilhabe und von der Balance von Geben und Nehmen. Eine gute Partnerschaft gelingt durch eine gute Passung von Anfang an, im Gleichklang mit allen Beteiligten. Der Einsatz der Ehrenamtlichen erfordert ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen, Toleranz, Belastbarkeit sowie die Bereitschaft, eine Beziehung auf Zeit zu den Beteiligten aufzubauen. Die Einsätze in den Frühen Hilfen müssen verlässlich durch eine koordinierende Fachkraft begleitet werden.



Wie konnten sich Ehrenamtsprojekte im Netzwerk Frühe Hilfen einen festen Platz erobern?

- Dazu gehören die entwickelten Standards als Arbeitsgrundlage:

Standards für den Einsatz von Ehrenamt

- hauptamtliche Koordination
- strukturiertes Erstgespräch zur Erfassung der Motivation, der Erwartungen, persönliche Eignung, transparente Auswahlkriterien
- Vorlage des erweiterten Führungszeugnisses
- Versicherungsschutz (Unfall- und Haftpflichtversicherung)
- schriftliche Vereinbarung zum Engagement (u.a. Schweigepflichterklärung, Vereinbarung zum Verhaltenskodex, etc.)
- Teamanbindung, Begleitung, verlässliche Ansprechpartner
- Fortbildungsmöglichkeiten für Ehrenamtliche
- verlässliche Finanzierung (Personalkosten für Koordination sowie Sachmittel für Dankeschön-Kultur, Fahrkostenerstattung, Fortbildung, Versicherungen etc.)

23. November 2020

Gemeinsam. Hinsehen. Handeln.

Andrea Keil, Projektleitung
Frühe Hilfen / Familienarbeit

9

Wie konnten sich Ehrenamtsprojekte im Netzwerk Frühe Hilfen einen festen Platz erobern? Dazu ist 2015 ein Standard entwickelt worden. Der Standard beinhaltet immer eine hauptamtliche Koordination, ein strukturiertes Erstgespräch zur Erfassung der Motivation, der Erwartungen, persönlicher Eignung und transparente Auswahlkriterien, die Vorlage des erweiterten Führungszeugnisses, Versicherungsschutz – vor allem eine Unfall- und Haftpflichtversicherung –, eine schriftliche Vereinbarung zum Engagement, Schweigepflichtserklärung, Vereinbarungen zum Verhaltenskodex, Teamanbindung, Begleitung und verlässliche Ansprechpartner, Fortbildungsmöglichkeiten für Ehrenamtliche, verlässliche Finanzierung und hier besonders die Personalkosten für die Koordinatoren sowie die Sachmittel, eine Dankeschön-Kultur, Fahrtkostenerstattung, Fortbildung und Versicherungen. In der Coronapandemie kam als Standard noch dazu, einen Hygiene-Standard zu entwickeln, um diese Patenschaften auch vor Ort wieder durchführen zu können.



Wie konnten sich Ehrenamtsprojekte im Netzwerk Frühe Hilfen einen festen Platz erobern?

- Das Ehrenamt ist nur dann nachhaltig ins Netzwerk Frühe Hilfen eingebunden, wenn eine verlässliche Finanzierung der Koordinator*innen erfolgt.
- Die Annahme von ehrenamtlichen Angeboten ist freiwillig. Beim Übergang von professioneller Hilfsangebote in ehrenamtliche Hilfe oder auch umgekehrt prüft die Koordinatorin die Eignung des Einsatzes für die Familie.
- Die Gestaltung des Übergangsprozesses dient zum Schutz der Ehrenamtlichen und dem Interesse der Familien.

23. November 2020

Gemeinsam. Hinsehen. Handeln.

Andrea Keil, Projektleitung
Frühe Hilfen / Familienarbeit

10

Das Ehrenamt ist nur dann nachhaltig ins Netzwerk Frühe Hilfen eingebunden, wenn eine verlässliche Finanzierung der Koordinatorinnen und Koordinatoren erfolgt. Die Annahme von ehrenamtlichen Angeboten ist freiwillig. Beim Übergang von professionellen Hilfsangeboten in ehrenamtliche Hilfe oder auch umgekehrt prüft die Koordinatorin die Eignung des Einsatzes für die Familie. Die Gestaltung des Übergangsprozesses in andere Hilfen dient zum Schutz der Ehrenamtlichen und der Interessen der Familien.



Wie konnten sich Ehrenamtsprojekte im Netzwerk Frühe Hilfen einen festen Platz erobern?

- Ehrenamtliche Angebote haben eine ergänzende Funktion zur Sozialen Arbeit, sie sind kein Ersatz für Fachkräfte.
- Ehrenamtliche verschenken freiwillig und unentgeltlich Zeit, diese kann nur weitergegeben werden nach deren Möglichkeiten.
- Das Angebot ist kein Notruf, kein Babysitter Dienst, keine Haushaltshilfe.
- Ehrenamtliche unterliegen keinen Weisungen aufgrund der Freiwilligkeit. Es gibt keinen Rechtsanspruch auf die Leistung für die Familie.
- Die Ehrenamtlichen sind über die Koordinator*innen eingebunden in das Netzwerk der Frühen Hilfen der einzelnen Bezirke.

23. November 2020

Gemeinsam. Hinsehen. Handeln.

Andrea Keil, Projektleitung
Frühe Hilfen / Familienarbeit

11

Ehrenamtliche Angebote haben eine ergänzende Funktion zur sozialen Arbeit, sie sind kein Ersatz für Fachkräfte. Ehrenamtliche verschenken freiwillig und unentgeltlich Zeit, diese kann nur nach deren Möglichkeiten weitergegeben werden. Das Angebot ist kein Notruf, kein Babysitterdienst und keine Haushaltshilfe. Ehrenamtliche unterliegen keinen Weisungen aufgrund der Freiwilligkeit. Es gibt keinen Rechtsanspruch auf die Leistung für die Familie. Die Ehrenamtlichen sind über die Koordinatorinnen und Koordinatoren in das Netzwerk der Frühen Hilfen der einzelnen Bezirke eingebunden.



Wie konnten sich Ehrenamtsprojekte im Netzwerk Frühe Hilfen einen festen Platz erobern?

Fazit

Ehrenamtliche leisten einen wichtigen, niedrigschwelligen Beitrag zur Unterstützung von jungen Familien im Rahmen der Frühen Hilfen. Hierfür braucht es gute Rahmenbedingungen, v.a. professionelle Koordination und Begleitung. Ehrenamtliche sind dabei kein Ersatz für Fachkräfte, aber ein wichtiger, zusätzlicher Baustein – insbesondere in einer Gesellschaft, in der es plurale Lebenssituationen gibt und die einzelnen Familien häufig nicht auf ein engmaschiges soziales Unterstützungsnetz zurückgreifen können.

Eine positive Grundhaltung politischer Entscheidungsträger ist für das Ehrenamt notwendig. Hierzu gehört auch die (Weiter-)Entwicklung bezirklicher Strukturen, die Ehrenamtsprojekte fördern.

Gut begleitet, mit Blick auf die jeweilige Motivlage des einzelnen Engagierten, hat soziales Engagement in den frühen Hilfen das Potenzial einer Win-Win-Win-Situation: ein Gewinn für die Familien, ein Gewinn für die Ehrenamtlichen und ein Gewinn für die Gesellschaft.

23. November 2020

Gemeinsam. Hinsehen. Handeln.

Andrea Keil, Projektleitung
Frühe Hilfen / Familienarbeit

12

Das Fazit: Ehrenamtliche leisten einen wichtigen, niedrigschwelligen Beitrag zur Unterstützung von jungen Familien im Rahmen der Frühen Hilfe. Hierfür braucht es gute Rahmenbedingungen, unter anderem eine professionelle Koordinierung und Begleitung. Ehrenamtliche sind kein Ersatz für Fachkräfte, aber ein wichtiger zusätzlicher Baustein, insbesondere in einer Gesellschaft, in der es plurale Lebenssituationen gibt und die einzelnen Familien häufig nicht auf ein engmaschiges soziales Unterstützungsnetzwerk zurückgreifen können. Eine positive Gestaltung politischer Entscheidungsträger ist für das Ehrenamt notwendig. Hierzu gehört auch die Weiterentwicklung der bezirklichen Strukturen, die Ehrenamtsprojekte fördern. Gut begleitet und mit Blick auf die jeweilige Motivlage des einzelnen Engagierten hat soziales Engagement in den Frühen Hilfen das Potenzial einer Win-win-Situation: ein Gewinn für die Familie, ein Gewinn für die Ehrenamtlichen und ein Gewinn für die Gesellschaft.



„bärenstark ins Leben®“ mit ehrenamtlichen Familienpaten



„Es ist schön zu zusehen, wie die Stärke und Sicherheit der Familie wächst“.

*Aussage einer Familienpatin
bei einer alleinerziehenden
Mutter mit zwei kleinen
Söhnen*

23. November 2020

Gemeinsam. Hinsehen. Handeln.

Andrea Keil, Projektleitung
Frühe Hilfen / Familienarbeit

13

„Bärenstark ins Leben“ mit ehrenamtlichen Familienpaten: „Es ist schön zu sehen, wie die Stärke und Sicherheit der Familie wächst.“ – Das ist aus dem Praktischen, das ist die Aussage einer Familienpatin bei einer alleinerziehenden Mutter mit zwei kleinen Söhnen, die bei uns eine Patenschaft gemacht hat.



„bärenstark ins Leben®“ mit ehrenamtlichen Familienpaten



„Ich bin jetzt schon traurig, wenn ich daran denke, dass die Patenschaft ja auch irgendwann mal endet.....“

23. November 2020

Gemeinsam. Hinsehen. Handeln.

Andrea Keil, Projektleitung
Frühe Hilfen / Familienarbeit

14

“Bärenstark ins Leben“ mit ehrenamtlichen Familienpaten: „Ich bin jetzt schon traurig, wenn ich daran denke, dass die Patenschaft ja auch irgendwann mal endet.“



**„bärenstark ins Leben®“ mit ehrenamtlichen
Familienpaten**

**„Gesucht und gefunden“
und auch "nur das Lächeln der Drillinge, gibt mir
so viel, was mit Geld nicht bezahlbar ist!,,**

*Aussage einer Familienpatin bei einer Familie
mit einem Mädchen und drei Jungen*

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

23. November 2020

Gemeinsam. Hinsehen. Handeln.

Andrea Keil, Projektleitung
Frühe Hilfen / Familienarbeit

15

„Bärenstark ins Leben“ mit ehrenamtlichen Familienpaten: Gesucht und gefunden – und auch „nur das Lächeln der Drillinge gibt mir so viel, was mit Geld nicht bezahlbar ist!“ – Das war die Aussage einer Familienpatin bei einer Familie mit einem Mädchen und drei Jungen.

Ganz wichtig ist, was ich hier sagen möchte: Alle Ehrenamtlichen haben eine hohe Motivation, um den Familien in den Situationen beizustehen, sie zu unterstützen, und das ist eigentlich das Wertvollste dieser Ehrenamtsarbeit. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Vorsitzende Dr. Susanna Kahlefeld: Vielen Dank! – Dann machen wir jetzt 20 Minuten Lüftungspause, und ich bitte Sie, pünktlich um 13.20 Uhr wieder hier zu sein. Wir müssen alle den Raum verlassen.

[Lüftungspause von 12.58 Uhr bis 13.22 Uhr]

Vorsitzende Dr. Susanna Kahlefeld: Frau Klebba hat Zeitnot, und deswegen möchte ich ihr Gelegenheit geben, jetzt gleich Stellung zu dem zu nehmen, was wir gerade gehört haben. Wir steigen danach in die Fragerunde ein.

Staatssekretärin Sigrid Klebba (SenBildJugFam): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin heute gekommen, um Ihnen – neben diesen wirklich sehr motivierenden und auch stärkenden Beiträgen aus der Anhörung – einen Gesamtüberblick zu geben, da die Familienförderung und die Familienbildung für den Senat einen wichtigen Schwerpunkt darstellt und in beiden Bereichen – den Familienzentren und der Entwicklung der Familienzentren wie auch dem Aufbau der Frühen Hilfen – einen deutlichen Schwerpunkt setzt. Das Landesprogramm der Familienzentren ist als solches seit 2012 in unseren Haushalten etabliert und hat klein angefangen, aber wir sind inzwischen – Frau Demirbüken hat vorhin 36 gesagt – schon bei 45 im Jahre 2020 über dieses Landesprogramm geförderten Familienzentren angekommen. Dabei will ich betonen – Frau Hunold hat hier erwähnt, dass Friedrichshain-Kreuzberg 14 Familienzentren betreibt, die sind nicht alle aus dem Landesprogramm gefördert –, dass der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg, das muss man auch sagen, wirklich beispielhaft ist. Bei der Frage, wie viele Finanzmittel in die Familienförderung fließen, ist er mit deutlichem Abstand der Bezirk, der dort am meisten tut, und der eben auch Familienzentren fördert, die nicht aus dem Landesprogramm gefördert werden.

Über diese Frage „Was ist ein Familienzentrum?“ gab es auch immer wieder Debatten. Wir haben uns in unserem Landesprogramm senatsseitig dafür entschieden zu sagen, dass wir solche Familienzentren fördern wollen, die eng an Kindertageseinrichtungen angebunden sind, um den Mehrwert in der Frage, dass Familien Angebote im Zentrum wahrnehmen können, dort aber auch Personen treffen, die eine Verbindung zur Kindertagesstätte haben und damit auch die Frage von Erziehungsförderung, von Nachfragen, Hilfestellungen etc. in einer engen Abstimmung und Verzahnung zwischen Kindertageseinrichtung und Familienzentrum laufen kann.

Im Jahr 2020 sind weitere Zuwendungsmittel vorhanden. Sprich, wir bekommen in diesem und auch im kommenden Jahr jeweils drei neue Familienzentren dazu. Das Projekt wächst also sukzessive auf. Wir fördern dort mit einem durchschnittlichen Förderbetrag von knapp 90 000 Euro. Insofern ist das ein Programm in Bewegung.

Über die Inhalte dessen ist hier schon viel gesagt worden, darauf will ich nicht weiter eingehen. Wesentlich ist aber, dass in den Familienzentren die Beteiligung von Eltern einen direkten Aufgreifen der Bedarfe und eine erhöhte Passgenauigkeit ermöglicht. Deswegen sind Beteiligungsstrukturen, auch an Dingen mitzuwirken, die dort angeboten werden, ein wichtiger Baustein, der dort umgesetzt werden soll.

Insgesamt werden die Familienzentren auch ein wichtiger Baustein – das ist, glaube ich, in den Wortbeiträgen schon einmal angeklungen – des vom Senat geplanten Familienfördergesetzes sein, das wir im ersten Quartal 2021 in den Senat einbringen wollen. Da sind beide Angebotsformen – sowohl die Familienzentren wie auch die Frühen Hilfen – ein wesentlicher Baustein.

Zu den Frühen Hilfen – um auf diesen Bereich noch mal zu kommen, weil auch gefragt wird, wie sich Ehrenamtsprojekte einen festen Platz im Netzwerk erobern konnten – muss man sa-

gen, dass es hier strukturell eine Grundlage gibt, das Ehrenamt miteinzubeziehen. Das ist eine wirkliche Besonderheit, sprich die ehrenamtlichen Beteiligung ist explizit in der Prävention gesetzlich verankert. Die Frühen Hilfen sind eine Präventionsmaßnahme, die in der gesamten Debatte „Wie können wir unseren Kinderschutz verbessern und stärken?“ aufgelegt worden sind und eine Verankerung im Gesetz erfahren haben, weil man davon ausgeht – wie wir gehört haben, bewahrheitet sich auch –, dass der Kontakt von ehrenamtlichen Menschen zu Familien in den Phasen rund um die Geburt, um die Bewältigung aller Anforderungen mit kleinen Kindern zu ermöglichen, sich dort besonders bewährt.

Zu der Finanzierung der Frühen Hilfen vielleicht noch mal: Das ist ein Bundesprogramm. Die Länder haben sehr dafür gekämpft, dass der Bund für diese präventiven Maßnahmen Finanzmittel zu Verfügung stellt. Das war zunächst vorläufig und hat jetzt eine Sicherung erfahren. Das ist auch gut so. Dennoch ist die Verteilung der Bundesmittel – derzeit bekommen wir rund 2,5 Millionen Euro aus diesem Programm – immer auch ein Punkt. Da Berlin wächst und immer mehr Familien und immer mehr Kinder in Berlin geboren werden, ist es auch unser Bestreben, den Anteil für Berlin zu verstärken. Die Frage des Verteilschlüssels, also nach welchem Schlüssel die Gelder ausgereicht werden, ist für uns eine wichtige Frage.

Hier ist bereits angeklungen, wie wichtig es ist, das Ehrenamt auch zu begleiten und diese strukturelle Grundlage sowohl durch die Koordination, die hier schon berichtet hat, aber auch durch unsere Landeskoordinationsstelle, die daraus finanziert wird, abzusichern – hinter mir sitzt Frau Schulze, sie ist eine der Koordinatorinnen dieses Programms der Frühen Hilfen. Wie die Kommunikation in dem Fall zwischen Land und Bezirken und dann in den Bezirken mit den Ehrenamtlichen funktioniert, ist ein wesentlicher Punkt, weil – wie überall, wenn es um das Ehrenamt geht – die Frage der Beachtung, der Wertschätzung, das, was sie an gesellschaftlicher Arbeit einbringen, ein wesentlicher Punkt ist.

Darin ist diese Frage: Wie werde ich wahrgenommen? –, und: Wie wird das gesehen, was ich dort tue? –, neben der Frage, wie befriedigend auch eine Begleitung einer jungen Familie sein kann, auch ein sehr wichtiger Faktor. Dazu haben wir strukturell etwas eingezogen, was aus unserer Sicht sehr wichtig ist.

Die Frühen Hilfen werden auch ein wichtiger Baustein in diesem Familienfördergesetz sein. Das soll dazu dienen, dass wir in der Frage der qualitativen und quantitativen Ausgestaltung in den Bezirken, wie viel Mittel für die Familienförderung bereitgestellt werden, eine vergleichbare Situation über die Gesamtstadt Berlin bekommen und nicht mehr so große Unterschiede wie bisher haben, welche Finanzmittel in welchen Bezirken dafür eingesetzt werden. Dafür soll uns das Gesetz eine landesrechtliche Grundlage liefern.

Das ist nicht ganz einfach, weil dort sehr viele Fragen eine Rolle spielen: Was ist eine Familie? Wie wird sie definiert? Wie viele Familien nehmen welche Angebote wahr? Wie muss ich einen Bedarf definieren? – und so weiter. Die kann man sicherlich an anderer Stelle diskutieren. Aus meiner Sicht ist das eine wesentliche Entwicklung, die dazu beitragen wird, dass wir in diesen Bereichen der Familienförderung mehr geben können und einen stabileren Raum geben können. – Vielen Dank!

Vorsitzende Dr. Susanna Kahlefeld: Vielen Dank, Frau Klebba! – Dann kommen wir jetzt zu der Fragerunde. Frau Radziwill hat das Wort.

Ulker Radziwill (SPD): Vielen Dank, Frau Ausschussvorsitzende! – Vielen Dank an die Anzuhörenden! Sie haben uns heute sehr viele Informationen geliefert und haben in der Tat für die, die vielleicht nicht tagtäglich mit dem Thema zu tun haben, eine Menge Hinweise mit auf den Weg gegeben. Insbesondere finde ich auch die Worte von Frau Klebba sehr gut, dass der Senat mit diesem Gesetz eine gute Vernetzung zwischen der Bezirks- und der Landesebene schaffen will. Ich kann mir auch vorstellen, dass die persönlichen Erfahrungen von Ihnen, Frau Klebba, eingeflossen sind – Sie waren lange Zeit Stadträtin auch für den Bereich Jugend und Familie in Friedrichshain-Kreuzberg. Ich habe den Eindruck, dass dort schon sehr gute Fundamente gelegt worden sind, und es ist sehr erfreulich, wenn der Bereich Ehrenamt explizit dort miteingebunden werden soll. Ja, ich denke auch, dass es im Sinne der Prävention gut ist, die Frühen Hilfen so zu organisieren.

Ich habe folgende Fragen: Ich möchte gerne wissen, wie diese Familienzentren – das ist erfreulich, dass die Zahl von 2012 bis jetzt auf 45 angestiegen sind – mit den vorhandenen sozialen Netzwerken, die wir haben, wie zum Beispiel Stadtteilzentren, Nachbarschaftszentren usw. vernetzt sind. Ich glaube, diese Vernetzung ist sehr wichtig.

Dann möchte ich gerne wissen: Sie hatten vorhin – die Kollegin aus Friedrichshain-Kreuzberg hatte das erwähnt – erwähnt, dass die Familienzentren mit Hilfe der Jugendhilfe ausgebaut werden sollen – so habe ich das verstanden. Wie schätzen Sie den Bedarf ein? Wie viele müssten noch hinzukommen?

Eine weitere Frage ist, ob das, was wir mit den Ehrenamtlichen im Bereich der Geflüchteten anbieten, ausreicht, oder ob da andere Unterstützung bei den Frühen Hilfen benötigt wird.

Dann hätte ich eine Frage, ob in den Familienzentren auch Anfragen kommen, dass man zum Beispiel mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder der Digitalisierung Schwierigkeiten hat. Werden Fragestellungen dieser Art dort thematisiert? Ich frage das vor dem Hintergrund, dass ich heute Vormittag im Ausschuss für Gesundheit und Pflege war. Dort hatten wir das Thema Digitalisierung und Gleichstellung, insbesondere wie Frauen in diesem Prozess der Digitalisierung mitgenommen werden. Manche Berufe fallen weg, andere kommen hinzu, und wie sind Frauen befähigt, an diesem ganzen Bereich digitale Teilhabe teilzuhaben. Dort sind unterschiedliche Problemlagen erörtert worden. Deswegen wollte ich gerne wissen, ob das auch ein Thema im Bereich der Familienzentren ist, und ob zum Beispiel Freiwillige helfen, um bei dieser digitalen Teilhabe mitwirken zu können, vielleicht mit Informationen, Schulungen oder Ähnlichem. Wird das gefordert, wird das angeboten? Das würde mich interessieren.

Die letzte Frage von mir: Ich denke auch, dass gerade durch die Coronakrise viele alleinerziehende Mütter, aber auch Väter, in der Koordinierung von Familie und Beruf überfordert sein könnten. Werden eigentlich auch die Nachfragen nach Rehaprogrammen wie Mutter-Kind-Reha lauter? Wird so etwas auch thematisiert? Haben Sie hierzu eine Veränderung der Bedarfe feststellen können, wird das nachgefragt? – Vielen Dank von meiner Seite!

Vorsitzende Dr. Susanna Kahlefeld: Vielen Dank! – Dann stehe ich als Abgeordnete auf der Liste, um meine Fragen stellen zu können.

Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE): Meine erste Frage geht an die Vertreterin des Bezirks Kreuzberg: Ich muss als Neuköllnerin und als Neuköllner Abgeordnete sagen – es geht mir immer wieder so –, dass ich etwas neidisch und traurig bin, wenn ich höre, was in den anderen Bezirken alles möglich ist, was wir verpassen, was bei uns nicht passiert, obwohl unsere Bevölkerung genauso ein Recht darauf hat, Hilfen zu bekommen wie die Kreuzbergerinnen oder die Menschen in Mitte, wo die Bevölkerungsstruktur genauso zusammengesetzt ist. Sie haben acht Jahre Vorsprung – Sie haben gesagt, Sie haben mit den Planungen 2012 angefangen –, das finde ich großartig. Eine Frage: Wie war das politisch möglich? Bei uns war das leider nicht möglich. Inwiefern hat das Bekenntnis zur Sozialraumorientierung – Sie haben gesagt, Sie haben mehrere Stellen – eine Rolle dabei gespielt? Ich wollte Sie auch noch nach der Finanzierung fragen, weil ein so großes Programm selbstverständlich nicht ohne eine politische Schwerpunktsetzung im Bezirk, dass man Finanzen dorthin umsteuert, auskommen kann.

Dann meine Frage an die Kollegin aus Neukölln – die für die politische Steuerung natürlich nicht zuständig ist, und deswegen richtet sich das, was ich vorhin gesagt habe, nicht gegen Sie, sondern gegen die, die Sie nicht früher in die Spur geschickt oder Ihnen das ermöglicht haben: Wie sieht es denn dort mit der Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen, mit den Geflüchteteninitiativen aus? Wir haben aus Kreuzberg gehört, dass das sehr gut funktioniert und die sehr weit aufgestellt sind. Ich weiß, in Neukölln sind die Stadtteilmütter immer die Allzweckwaffe, aber die können nun wirklich auch nicht alles liefern – deswegen: Gibt es auch Zusammenarbeiten mit den Migrantenorganisationen und den Geflüchtetenorganisationen? Wie können Sie Mehrsprachigkeit in der Hilfe für die Familien gewährleisten? Das habe, ich glaube ich, einfach überhört, es ist aber klar, dass wir das brauchen.

Meine Frage an Frau Klebba ist, wie es passieren konnte, dass in all den Jahren ein derartiger Versorgungsunterschied in Bezirken zustande kommen konnte, wo die Bevölkerung doch sehr vergleichbar ist. Mitte hat statistisch wirklich die gleiche Bevölkerung wie wir in Neukölln, Kreuzberg auch, Friedrichshain ist etwas anderes. Es gibt Familien, die seit Jahren Hilfe bekommen, und es gibt Familien, die sie seit Jahren nicht bekommen, denn in Neukölln ist man erst in der Umsetzungsphase während Friedrichshain-Kreuzberg bereits vollumfänglich eingerichtet ist und Mitte zumindest teilumfänglich. Welche Steuerungsmöglichkeiten vom Senat sehen Sie da?

Vorsitzende Dr. Susanna Kahlefeld: Dann bin ich wieder in der Rolle als Vorsitzende. Ich bitte Herrn Taş um seine Frage.

Hakan Taş (LINKE): Herzlichen Dank! – Herzlichen Dank für die Stellungnahmen! Vorneweg zur Klärung: Die Senatsverwaltung sollte und wollte zwischen 2020 und 2021 sechs weitere Einrichtungen fördern. Damals hatten wir als Zahl noch 42, jetzt haben Sie von über 45 Einrichtungen berichtet. Das heißt, drei weitere Einrichtungen werden wahrscheinlich neu gegründet bzw. folgen. Vielleicht können Sie etwas zu den neuen Einrichtungen, die dazu kommen werden, sagen: In welche Bezirke kommen diese Einrichtungen? In welcher Höhe oder in welcher Art und Weise werden diese dann auch unterstützt? Die Senatsverwaltung wird im Rahmen der Weiterentwicklung und des Ausbaus der Familienzentren auch Angebote optimieren, das ist heute mehrfach deutlich geworden. Welche Ideen gibt es, insbesondere was Patchworkfamilien oder Familien mit Flucht- und Migrationshintergrund betrifft? Welche spezifischen Angebote oder welche Optimierungsangebote haben Sie in der Vergangenheit gehabt, und wie werden diese dort einfließen?

Wie wir heute in unterschiedlichen Stellungnahmen gehört haben, ist aktuell in allen Familienzentren nur ein begrenztes Angebot möglich. Beratungen finden wohl nur begrenzt und vereinzelt vor Ort statt, ansonsten digital oder telefonisch. Das wird für bestimmte Zielgruppen, denke ich, umso schwieriger. Welche Auswirkungen hat das insgesamt auf die Arbeit? Welche ergänzenden Angebote gibt es, um zum Beispiel schwer erreichbare Gruppen zu erreichen? Sprachliche Barrieren spielen dort sicherlich eine wichtige Rolle.

Immer mehr Frauen werden aktuell leider Opfer von häuslicher Gewalt, davon sind auch Kinder betroffen. Sind aktuell Hausbesuche möglich oder gibt es sonstige Initiativen? Was können in dem Bereich speziell Ehrenamtliche tun? Gibt es Qualifizierungsangebote für die ehrenamtliche Kräfte?

Vielleicht noch eine Frage an Frau Daschek – das Programm der Stadtteilmütter in Lichtenberg ist ausgebaut und erweitert worden: Gibt es dort aktuell auch spezifische Angebote in Zeiten der Pandemie? – Herzlichen Dank!

Vorsitzende Dr. Susanna Kahlefeld: Vielen Dank, Herr Taş! – Dann würde ich noch Frau Demirbüken-Wegner drannehmen, um dann noch mal Frau Klebba die Möglichkeit zu geben, zu antworten. – Bitte!

Emine Demirbüken-Wegner (CDU): Zunächst einmal vielen herzlichen Dank an alle Anzuhörenden! Es war für mich eine wirklich sehr interessante Zeitreise der drei Angebotsformen, zumal im Jahr 2006 Frau Klebba – sie war damals wie heute die Staatssekretärin für diesen

Bereich – und ich als die ehemalige JugFam-Sprecherin die Familienzentren – das war auch etwas Außergewöhnliches – fraktionsübergreifend aus der Taufe gehoben haben. Wir haben das gemeinsam in Berlin in die Wege geleitet, sodass wir von Stunde null an die Geburtshilfe mitgestalten konnten. Es tut gut, von Ihnen allen zu hören, wie das Baby gewachsen ist und mittlerweile auf den eigenen Beinen steht, atemlos weiterläuft und dass Sie sogar in Corona-Zeiten in einigen Bereichen – wie ich mir in der Pause anhören durfte – ganz vielfältige Angebote auf die Beine gestellt haben. Insofern herzlichen Dank, das tut gut zu sehen, wo Sie heute sind und wohin uns der Weg noch gemeinsam führen wird.

Da Frau Staatssekretärin Klebba früher gehen muss, sind meine ersten Fragen an sie gerichtet: Es hat 2015 eine Evaluation zu den drei Angebotsformen gegeben, und dabei hat man über ein Qualitätshandbuch und Gütesiegel für die Familienzentren gesprochen. Ich kann mich erinnern, dass einige Familienzentren ein Gütesiegel haben. Ist das jetzt so, dass alle 45 das haben?

Ich weiß auch, dass am 14. August 2019 bei der Umsetzung des Landesprogramms ein Passus nach einem einheitlichen Qualitätsrahmen steht, insbesondere bezüglich der Familienzentren, nach dem diese arbeiten können. Ich würde gerne wissen, wie es um diesen Qualitätsrahmen steht.

Darüber hinaus hat der Deutsche Verein für Familienzentren ein Papier herausgegeben, in dessen Schlussbemerkung ein paar Bereiche – auch mit Blick auf Sie, Frau Staatssekretärin – festgehalten worden sind: Darin wird eine Fort- und Weiterbildung für qualifizierte Fachkräfte sowie eine räumliche Ausstattung bezüglich der Planungssicherheit gewünscht, aber darüber hinaus auch einen länderübergreifenden Verständigungsprozess mit Blick auf die Jugend- und Familienkonferenzen, um die drei Angebotsstrukturen zu stärken und sie weiterzuentwickeln. Gibt es so einen länderübergreifenden Verständigungsprozess oder ist der am Laufen? So viel mit Blick auf die Senatsverwaltung.

Mit Blick auf die Anzuhörenden würde ich gerne von Frau Hunold wissen wollen: In Ihren Ausführungen gab es einen ganz interessanten Bereich bezüglich der Ehrenamtler. Da haben Sie gesagt, das ist eine Balance von Geben und Nehmen. Können Sie das bitte ein bisschen ausführen? Wie sieht diese Balance aus? Dann hatten Sie in Bezug auf das Familienfördergesetz gesagt, dass Sie sich da ein paar Bereiche wünschen, die mitaufgenommen werden sollen. Vielleicht noch mal mit Blick auf die Frau Staatssekretärin: Wo stehen wir heute beim Familienfördergesetz? Wie ist die Einbringung, Frau Hunold, Ihrer Einrichtung in Bezug auf die inhaltliche Prozessgestaltung?

Frau Keil, bezüglich der Frühen Hilfen hatten Sie gesagt, dass jedem Ehrenamtlichen ein Koordinator zur Seite gestellt wird, aber die Koordinatoren brauchen eine verlässliche Finanzierung. Können Sie vielleicht sagen, wie viele Ehrenamtler auf einen Koordinator kommen und wie viele Koordinatoren Sie eigentlich für eine verlässliche, gute Arbeit vor Ort brauchen?

Dann würde ich gerne noch etwas zu der Gewinnung der Ehrenamtler wissen wollen: Ich weiß – ich weiß nicht mehr, ob Frau Brendel oder Frau Hunold das gesagt hat –, dass die Helfer in der Regel eine kurze Verbleibzeit haben. Wie lange ist denn im Durchschnitt der Verbleib der Ehrenamtler in den Projekten und können Sie uns vielleicht etwas zu der Altersstruktur sagen? Was ist das größte Hindernis bei der Gewinnung von Ehrenamtlern, und was

wird getan, wenn es Hindernisse gibt, um diese Hindernisse zu überbrücken? Wie machen Sie Ihre Angebote in den Kiezen noch stärker bekannt? In Ihren Ausführungen, die ich als sehr vielfältig empfand, könnten Sie vielleicht noch ein paar ergänzende Sätze dazu verlieren, wie sich die Pandemie und Corona auf Ihre inhaltliche Arbeit struktureller Natur ausgewirkt hat. Welche Angebote sind zusätzlich dazugekommen und welche Angebote können nicht umgesetzt werden, weil die Strukturen und die finanziellen und räumlichen Rahmenbedingungen dazu fehlen? – Danke schön!

Vorsitzende Dr. Susanna Kahlefeld: Vielen Dank! – Dann würde ich jetzt Frau Klebba die Möglichkeit geben, die an sie gerichteten Fragen zu beantworten, und danach machen wir hier weiter. – Bitte!

Staatssekretärin Sigrid Klebba (SenBildJugFam): Vielen Dank! – Ich würde damit beginnen wollen – Ich glaube, Sie selbst haben es gefragt –, warum es sich so unterschiedlich entwickelt hat. Das begründet sich in der Tat damit, dass im SGB VIII, Kinder- und Jugendhilfegesetz, eine objektive Rechtsverpflichtung für die Förderung von Familien insbesondere im Paragraf 16 des SGB VIII zu finden ist. Objektive Rechtsverpflichtung heißt aber auch, dass die Frage der Ausgestaltung und das, was ich vorhin erwähnt habe, was wir mit dem Landesgesetz verbessern wollen, dort nicht definiert ist. Es gibt also keine quantitative und qualitative Rahmung und schon gar nicht einen individuellen Rechtsanspruch wie in den Hilfen zur Erziehung. Das macht den Unterschied aus, und das wollen wir auch, also vom Grundsatz her, die Globalsumme der Bezirke – – Das heißt, die Förderungen, worauf die Schwerpunkte gelegt werden, sind unterschiedlich. Aus diesen Gründen hat sich das auch unterschiedlich entwickelt. Das muss man sehen. Deshalb ist es auch so gut, so wichtig und so bedeutend, dass wir ein solches Gesetz bekommen.

Das heißt, dass es zum jetzigen Zeitpunkt keinen einheitlichen Qualitätsrahmen gibt – Sie haben es gefragt. Ja, die Evaluationen sagen immer, wie viel sein muss – räumlich, die Fläche sowie Personal usw. –, damit sich ein Familienzentrum auch so nennen kann und die Anforderungen erfüllt, die wir hier haben. Wir haben dazu noch keine einheitliche Festlegung, aber wollen, dass durch unsere Fördersumme – ich hatte diese genannt: durchschnittlich knapp 90 000 Euro –, bestimmte, auch personelle, Ressourcen, abgedeckt sind. Das hängt aber auch davon ab, wo Räumlichkeiten für Familienzentren gefunden werden. Wir sind jetzt auch gerade in der Umsetzung der Finanzmittel in diesem Doppelhaushalt dabei, auch darauf zu achten, dass wir die Förderung oder die Implementierung von Familienzentren ein bisschen an die Gemeinschaftsinitiative koppeln – also in sozial belasteten Stadtquartieren oder dort, wo besondere Förderungen notwendig sind, um dieses Präventivangebot in besonderer Weise zu implementieren.

Es ist gefragt worden, wie das aussieht: Wir werden im Jahr 2021 sogar vier weitere Familienzentren bekommen: in Friedrichshain-Kreuzberg, Charlottenburg-Wilmersdorf, Treptow-Köpenick und Tempelhof-Schöneberg. Das rundet das ab, dass wir die Bezirke in gleicher Weise über dieses Landesprogramm bedienen, aber dann auch Gebiete herausfinden, die eine besondere Belastungsstruktur aufweisen.

Ich bin vorhin noch nicht auf die Frage der Familienservicebüros eingegangen: Ja, auch da sind in diesem Jahr im Doppelhaushalt 2 Millionen, und 2021 soll das auf 4 Millionen aufwachsen, sodass in jedem Bezirk der Start von Familienservicebüros unterstützt wird. Da ha-

ben sich die Bezirke gut auf den Weg gemacht. Wir haben erst kürzlich eine Abfrage dazu gemacht, wo man sagen kann, dass knapp die Hälfte jetzt schon eins hat oder kurz vor der Umsetzung ist. Die anderen werden 2021 so weit sein, sodass wir auch dort in der Angebotsstruktur für Familien eine Bündelung von Leistungen in solchen Servicebüros abrufen können.

Der Austausch auf der länderübergreifenden Fachebene: Ja, das wird über die Jugend- und Familienministerkonferenz und ihre Gremien gesteuert. Da ist es im Bereich der Familienförderung so, dass es dort auch entsprechende Arbeitsgruppenstrukturen gibt, dass ein solcher Austausch möglich ist, und im Länderspektrum stellen sich die Sachlagen unterschiedlich dar. Ich würde auch sagen, dass sich Berlin dort in einem guten Ranking befindet und ganz gewiss nicht das Schlusslicht in der Familienförderung darstellt. Insofern gibt es noch viel zu tun, und wir werden uns sicherlich – wenn das Gesetz auf dem Tisch liegt – auch noch über viele Einzelheiten auseinandersetzen.

Man muss auch sagen, dass dieses Jahr ein schwieriges Jahr für die Familienförderung ist – das ist auch angeklungen. Dieses Jahr muss man zum Teil – weil nicht so viel Präsenz möglich ist, weil Familienzentren nicht die riesigen Flächen zur Verfügung haben – an vielen Stellen auf digitale Ansprechbarkeit und Kommunikation ausweichen. Natürlich ist diese Frage etwas, bei der man sagen muss, dass da viele Familienzentren sehr kreativ waren, um das auch umstellen zu können. Wir hoffen sehr, dass sich das im Jahr 2021 wieder normalisiert und wir dann im Hinblick auf einen weiteren Ausbau auch für die kommenden Haushaltsaufstellungen gut vorankommen.

Vorsitzende Dr. Susanna Kahlefeld: Vielen Dank, Frau Staatssekretärin! – Dann machen wir in der Runde weiter. Ich habe auf der Liste Frau Leschewitz.

Franziska Leschewitz (LINKE): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Ich habe eine spezielle Frage an Frau Keil – vielen Dank, dass Sie sich heute die Zeit genommen haben! –: Zum einen ist die Frage, wie man zu Beispiel Familienpate wird, damit wir das, auch wenn man das sicher im Netz recherchieren kann, noch mal dargestellt bekommen. Zum anderen ist die Frage, wie viele Paten es gibt, ob der Bedarf mehr geworden ist und wenn Familienpaten da sind, ob diese längerfristig bleiben. Eine weitere Frage ist, ob es in den Bezirken einen unterschiedlichen Bedarf gibt, also ob in Spandau oder Lichtenberg ganz viele Familienpaten bzw. auch Familienzentren benötigt werden. – Vielen Dank!

Vorsitzende Dr. Susanna Kahlefeld: Dann ist Frau Demirbüken-Wegner mit einer Nachfrage auf der Liste. Dann würde ich gerne die Möglichkeit zur Antwort geben.

Emine Demirbüken-Wegner (CDU): Ich habe keine zusätzliche Frage, ich bitte nur – ich denke, aufgrund des Drucks auf Frau Klebba, dass sie gehen musste – Frau Schulze darum, noch eine Antwort zu dem Qualitätshandbuch und dem Gütesiegel der Familienzentren zu geben. Das wäre meine herzliche Bitte.

Vorsitzende Dr. Susanna Kahlefeld: Dann würde ich in die Antwortrunde gehen wollen. Wir machen das wie üblich in der umgekehrten Reihenfolge. Das heißt, Frau Keil, Sie können mit der Beantwortung der Fragen, die an Sie gestellt wurden, beginnen.

Andrea Keil („bärenstark ins Leben“, Sozialdienst katholischer Frauen e.V.): Herzlichen Dank! – Ich habe viele Anfragen bekommen. Ich versuche, das in einem Komplex zu beantworten. Ich hoffe, dass ich die eine oder andere Frage damit auch treffe.

Die erste Frage war nach dem Geben und Nehmen: Die Familienpaten schenken ihre Zeit den Familien. Was bekommen sie dafür? Es ist ein Austausch. Die Familienpaten gehen von ihrer eigenen Familiensituation in eine andere Familiensituation. Da ist ein Lerneffekt. Sie lernen von der anderen Familiensituation auch andere Perspektiven, andere Lebenswelten, kennen, und genauso lernt die Familie auch andere Lebenswelten kennen. Es ist manches Mal auch eine alltagspraktische Unterstützung, und mir fällt dabei – um es zu verdeutlichen – ein Beispiel einer Patenschaft ein. Diese Familienpatenschaft ist in den Frühen Hilfen immer eingesetzt, wenn es eine Überforderungssituation gibt. In dieser Situation, in dieser Patenschaft, war es so, dass die Familienpatin mit der Familie gekocht hat. Das bedeutet, die Familienpatin kam aus dem deutschen Kulturkreis, und die Familie kam aus einem anderen Kulturkreis. Beide haben sich aufgrund dessen in der Patenschaft bereichern können und haben die unterschiedlichen Lebenswelten kennengelernt. Das ist zum Beispiel ein Gewinn, auch aus einer Patenschaft, neben den alltagspraktischen Unterstützungsdingen, wie: Ich ermögliche der Mutter oder dem Vater zwei Stunden Zeit für sich –, und die Familienpatin kümmert sich um die Geschwisterkinder oder kümmert sich um den Säugling, fährt den mal spazieren, begleitet sie zum Arzt, unterstützt bei Drillingen die Einkäufe usw. Der Gewinn der Familienpatin ist eigentlich – so sagt sie das auch immer – eine gewisse Dankbarkeit, eine gewisse Anerkennung, eine gewisse Wertschätzung in der Patenschaft, und die Familie freut sich, dass sie eine Unterstützung für zwei bis vier Stunden hat. Das ist das Geben und Nehmen, das ist die gegenseitige Befruchtung, das ist das, was ich damit meine.

Dann kommen wir zu dem großen Thema Akquise von Ehrenamtlichen: Wie kommen wir eigentlich an die Familienpaten? Wie wird man eigentlich Familienpate? Familienpate kann jeder zwischen 18 und 77 Jahren werden. Wir haben in diesem ganzen Spektrum Familienpatenschaften. Eine Voraussetzung ist, dass es bei uns ein „Bewerbungsgespräch“ gibt und dass immer ein polizeiliches Führungszeugnis vorliegt. In diesem Gespräch klären wir mit der Familienpatin ihre Motivation zur Patenschaft oder was sie in diese Patenschaft einbringen möchte, wie sie sich die Patenschaft vorstellt – dafür gibt es einen standardisierten Fragebogen, auch bei uns in den Patenschaften –, wie viel Zeit sie einbringen möchte, wie flexibel sie ist und wie sie sich die Patenschaft vorstellt. Jede kann kommen und kann auch Familienpatin werden. Eine gewisse Liebe zu Kindern ist schon eine Voraussetzung, und es wäre auch gut, wenn sie vielleicht auch Vorerfahrungen in irgendeinem Ehrenamtsbereich mitbringen könnten.

Dann habe ich noch die Frage nach den unterschiedlichen Bedürfnissen in den Bezirken: Ich bin sehr in Neukölln tätig. Da haben wir auch hohe Bedürfnisse von Familien. Ich kann nicht sagen – das muss ich ehrlich sagen –, dass es in unterschiedlichen Bezirken unterschiedliche Bedürfnisse gibt.

Die Überforderungssituation in den Frühen Hilfen in den Jahren von 0 bis 3, wenn Kinder geboren werden, ist in allen Familien gleich. Ich kann nicht sagen, dass das in den Bezirken unterschiedlich ist. Das kann ich nicht verifizieren.

Dann kommen wir zu der Akquise von Familienpaten – das ist der größte Anteil, den die Koordinatorinnen auch haben, um Familienpaten zu bekommen. Es gibt viele Ehrenamtsportale. „Bärenstark ins Leben“ fährt zum Beispiel in den Wintermonaten in den U-Bahnen mit Plakaten eine Kampagne. Es ist sehr aufwendig, Familienpaten zu gewinnen. Wir müssen sehr kreativ sein, wir müssen sehr überlegen, wie wir das machen, wo wir Familienpaten finden. Ein einfacher Flyer reicht nicht, sondern man muss die Menschen auch vor Ort ansprechen. Wir waren zum Beispiel auf Märkten, als es noch möglich war. Wir haben zum Beispiel Kinowerbung gemacht, um dieses Patenschaftsprojekt leben zu lassen. Wir haben auch erfahren, dass es Zeiten gab – ich mache das jetzt schon seit acht Jahren –, in denen – vor zwei Jahren zum Beispiel – wenig Paten zu uns gekommen sind, in denen wir wenige Paten akquirieren konnten. Im Moment, in der Coronapandemiezeit, ist es so, dass sich sehr viele für das Ehrenamt engagieren und wir jetzt einen regen Zuspruch haben. Diese Patenschaften fallen immer – wie gesagt – mit den Paten, die vorhanden sind. Ganz klar, der Bedarf der Familien ist höher, als Paten vorhanden sind. Wir hatten Zeiten, in denen wir das nicht abdecken konnten. Das ist eine der großen Herausforderungen, die diese Patenschaftsprojekte alle haben.

Ich bin auf die Zahl von Patenschaften und die Koordinationsstellen angesprochen worden: Da kann ich sagen, dass es bei uns so ist, dass 10 Stunden Regelarbeitszeit in der Woche ungefähr 15 Patenschaften sind – so als Größe. Insgesamt haben wir im Durchschnitt bei „bärenstark ins Leben“ 50 bis 70 Patenschaften. 50 bis 70 Patenschaften bedeuten 50 bis 70 Ehrenamtliche.

Dann gab es noch die Frage nach der Vernetzung im Bezirk: Wir sind mit allen vernetzt: den Familienzentren, den Familienhebammen, wir sind in diesem Netzwerk Frühe Hilfen, in Neukölln sind wir in der Präventionskette, in den anderen, in Mitte, sind wir in den AK Frühprävention. Dort sitzt die Koordinatorin, dort sind alle Anbieter der Frühen Hilfen und dort ist auch unsere Vernetzung.

Vorsitzende Dr. Susanna Kahlefeld: Vielen Dank! – Es tut mir leid, dass ich so einen Druck machen muss, aber wir müssen um 14.20 Uhr wieder lüften, und ich hätte gerne, dass wir es schaffen, diese Anhörung bis dahin zu beenden, weil wir noch die Auswertung einer Anhörung als weiteren Tagesordnungspunkt haben. Ich würde also alle bitten, sich etwas kurz zu fassen. Dann ist Frau Hunold an der Reihe.

Jana Hunold (Koordinatorin Region 1 Frühe Bildung und Erziehung, Jugendamt Friedrichshain-Kreuzberg): Vielen Dank! – Ich versuche, die vielen Fragen ein bisschen zu sortieren. Es gab eine Frage aus Neukölln, wie es politisch möglich war, diesen Aufbau und Aufwuchs der Familienförderung im Bezirk zu schaffen. Dazu ist zu sagen, dass es natürlich den politischen Willen auch innerhalb des Bezirkes gab, das zu tun und nach Möglichkeiten zu suchen, Mittel – damals war das noch möglich – noch umzuschichten. Dadurch wurde zuerst eine Basis und dann die Möglichkeit geschaffen, den Ausbau über die KLR und die Refinanzierung sukzessive weiterzuentwickeln. Dann wurde immer wieder geschaut – durch eine enge Kooperation auch mit der Jugendhilfeplanung und insgesamt im Bezirk –, welche Standorte tatsächlich für

Familienzentren in Frage kommen, welche man dann auch ausbauen kann und welche städtebaulichen Fördermittel es gibt, um die Häuser umzugestalten.

Wir haben zum Beispiel ein Familienzentrum in einer ehemaligen Schule und ein Familienzentrum, das vorher eine Jugendfreizeiteinrichtung war. Das wurde dann in ein Stadtteil- und Familienzentrum umgewandelt, um gleich in die Vernetzung mit den Stadtteilzentren zu kommen. Zum Beispiel ist an einem Familienzentrum die Verstetigungsstelle aus dem beendeteten QM angesiedelt worden, um damit die Nachbarschaftsarbeit mit der Familienbildung an diesem Standort zu verknüpfen und um die Aufgaben vom QM – wo noch Bedarfe sind – noch weiterzuführen, damit kein Bruch entsteht.

Dann gab es die Frage, wie der Bedarf in den Familienzentren ist: Für unseren Bezirk habe ich vorhin die Quadratmeterzahl von 3620 Quadratmeter benannt, um mal eine Größenordnung zu nehmen. Das ist nur die pädagogische Nutzfläche. Dazu würden, wenn man das ähnlich wie bei den Jugendfreizeiteinrichtung machen würde, noch mal ein Drittel Verkehrsflächen kommen – damit man mal eine Orientierung hat. Wir sind schon relativ gut ausgestattet, und ich weiß, dass es in anderen Bezirken nicht so ist. Das, was uns fehlt, ist eine Flächenkennzahl, also ein Richtwert, der überhaupt ermöglicht, dass wir in Berlin wie bei den Freizeiteinrichtungen einheitlich vorgehen können.

Dort gibt es zum Beispiel den definierten Platz von 2,5 Quadratmetern – das ist ein pädagogischer Platz in einer Jugendfreizeiteinrichtung. Das haben wir für die Familienzentren bisher nicht. Um es den anderen Bezirken leichter zu machen, fachübergreifend nach Flächen zu suchen, ist so eine Flächenkennzahl, so ein Richtwert, wichtig, der vielleicht im Rahmen des Familienfördergesetzes definiert werden sollte. Ansonsten nehme ich an, dass man mit diesem Richtwert mehr dazu sagen kann, wie der Bedarf ist. Im Moment haben wir auch Schwierigkeiten, überhaupt Bedarfe akzeptiert zu bekommen. Man geht eher von einem Angebotsniveau aus, was aus verschiedenen Perspektiven ermittelt wird, um zu sagen, wie viele Angebote Familien einerseits in Familienzentren brauchen oder andererseits an Angeboten im häuslichen Kontext oder im Sozialraum.

Dann war noch mal die Frage, wie wir uns inhaltlich in diesen Prozess des Familienfördergesetzes einbringen: Wir leisten unseren Beitrag, beschreiben unsere Erfahrungen und geben die in die Beschreibung der Angebotsformen der Familienzentren rein: Was macht ein Familienzentrum aus? Was braucht es bei den Angeboten im häuslichen Kontext? Was rechnen wir zu den Angeboten zu den Sozialräumen dazu? Was soll ein Familienservicebüro leisten? Da bringen wir als Bezirk unsere Erfahrungen aktiv mit ein.

Vorhin sprachen Sie die Qualitätsentwicklung an: Bei den landesgeförderten Familienzentren – wenn wir davon ausgehen, dass wir ein Familienfördergesetz für ganz Berlin bekommen – wäre es vielleicht auch zu überdenken, ob man nicht einen einheitlichen Qualitätsentwicklungsprozess für alle Berliner Familienzentren anschiebt – ob bezirks- oder landesfinanziert –, um einheitliche Parameter zu entwickeln und auch eine einheitliche Auswertbarkeit herzustellen; das fehlt im Bereich der Familienförderung. Wir haben keine einheitliche Besucherinnen- und Besuchererfassung und keine Qualitätsinstrumente. Wir haben im Bezirk ein Qualitätshandbuch, wir haben Instrumente, wir haben eine Besucherinnen- und Besuchererfassung, aber wir müssen versuchen, in dem Prozess diese Möglichkeit tatsächlich für ganz Berlin zu nutzen. Bei der Definition der Angebotsformen wird noch mal geschaut, was Familien brau-

chen könnten, welche Erfahrungswerte vorliegen und wie weit der Aspekt der soziodemographischen Faktoren eine Rolle bei der Definition oder bei der Ausstattung der Angebotsformen spielt. – Das erst mal dazu.

Dann gab es noch die Fragestellung zur Erreichbarkeit der Familien – also Patchworkfamilien, Familien mit Fluchtgeschichte, die Mehrsprachigkeit und die Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen. In unseren Bezirken arbeiten wir eng mit MINA, Yekmal und mit dem Diakonischen Werk, das auch Träger der Stadtteilmütter in unserem Bezirk ist, zusammen. Ein großer Schwerpunkt ist, dass wir versuchen, auch zweisprachige Angebote in den Familienzentren vorzuhalten, zum Beispiel „Griffbereit“ – das ist eine zweisprachige Spielgruppe –, aber auch Familiengruppen. Was ich vorhin über das Familienzentrum Mehringdamm sagte, wo auch Ehrenamtliche tätig sind, bieten die selbst zum Beispiel für ihre Community muttersprachliche Spielgruppen an und man versucht, über verschiedene Wege immer wieder zur Integration der einzelnen Familien im Zentrum zu kommen.

Dann ist in unserem Bezirk auch die RAA tätig. Die hat einen großen Schwerpunkt auf Familien aus Osteuropa, die wir vor allem im Ortsteil Friedrichshain haben, um da noch mal zu gucken, wie wir die früh erreichen, dass die Kinder letztendlich auch in der Kita ankommen. Yekmal hat auch bestimmte Angebote. Die machen, glaube ich, zum Teil auch etwas zur Digitalisierung für Familien. Ich glaube, im Kiezanker finden solche Angebote auch statt, aber nicht überall.

Zur Mehrsprachigkeit: Wir versuchen immer, unsere ganzen Informationen möglichst mehrsprachig aufzulegen, Sachen zu übersetzen, und dabei auch zum Teil die Eltern miteinzubeziehen. Das ist hier der Schwerpunkt der Partizipation. Dazu vielleicht ein schönes Beispiel, das wir aus dem Programm „Kita-Einstieg“ zusammen mit Eltern entwickelt haben: In Dialogrunden haben wir Eltern aus Geflüchtetenunterkünften befragt, welche Erfahrungen sie beim Übergang von den Familien in die Kita gemacht haben. Die haben ihre Erfahrungen beschrieben, wobei wir wiederum sehr viel lernen konnten, weil die Perspektiven der Eltern sind uns und auch den Fachkräften in den Kindertagesstätten nicht immer so bewusst, was noch mal die Bandbreite darstellt, wie wir von außen wahrgenommen wurden. Das war eine unheimliche Chance, in der Zusammenarbeit mit den geflüchteten Familien auch mehr über uns selbst zu erfahren. Das hat mich damals sehr beeindruckt. Diese Erfahrung – es heißt auch immer „Eltern eine Stimme“ geben –, die Stimmen der Eltern, haben wir in diesem Buch zusammengetragen, was wir an andere weitergeben. Das ist auch mehrsprachig: englisch, türkisch und arabisch. So kann man auch anderen Familien noch mal den Einstieg ins Bildungssystem erleichtern. Da kooperieren wir auch einerseits mit den Familienzentren, und wir arbeiten andererseits mit den Familienbildungsprojekten und den Geflüchtetenunterkünften eng zusammen, um diese Übergänge zu gestalten, um Angebote für die Familien zu haben, um das mit den Frühen Hilfen zu verknüpfen und darüber hinaus zu schauen, was es noch braucht.

Vorsitzende Dr. Susanna Kahlefeld: Entschuldigung! – Ich habe heute eine ganz blöde Rolle, aber ich muss Sie schon wieder stoppen, weil wir in fünf Minuten wieder lüften müssen. Wenn Sie etwas ganz Wichtiges haben und das in zwei Sätzen unterbringen können, dann würde ich gerne wenigstens noch Frau Daschek das Wort geben.

Jana Hunold (Koordinatorin Region 1 Frühe Bildung und Erziehung, Jugendamt Friedrichshain-Kreuzberg): Dann vielleicht noch die Frage zu den Angeboten in Zeiten von Corona – vielleicht kann ich dazu noch etwas sagen: Da sind die Familienzentren tatsächlich sehr kreativ geworden. Viele Kontakte laufen über Zoom-Konferenzen oder über Telefonate. Die meisten unserer Einrichtungen haben auch entsprechende Freiflächen, die bei der Planung der Familienzentren zu berücksichtigen wären, sodass viele Angebote bis zu dieser Jahreszeit viel im Freien stattfinden konnten. Dadurch konnte viel aufrechterhalten werden. – Vielleicht mache ich hier erst mal einen Punkt.

Vorsitzende Dr. Susanna Kahlefeld: Herzlichen Dank! – Dann hat Frau Daschek die Möglichkeit zu Antworten!

Micaela Daschek (AWO Berlin Kreisverband Südost)[zugeschaltet]: Ich antworte direkt auf die Fragen des Kollegen Taş zu den Stadtteilmüttern. Die Stadtteilmütter in Lichtenberg im Kiez Fennpfuhl sind seit Jahresbeginn angekommen. Wir haben fünf Stadtteilmütter, die wir dort über das SGE hätten anlanden lassen können, allerdings ist eine nicht wirklich angekommen. Da will ich auch gleich einen Wunsch unterbringen: Wir haben über das SGE leider nur die Möglichkeit, jemanden wenige Wochen tatsächlich zu testen, ob er dieser Aufgabe auch gewachsen ist und bekommen danach die Stelle nicht mehr ersetzt. Da ist meines Erachtens ein Strickfehler im Programm, und darüber müsste man noch mal an anderer Stelle sprechen.

Nichtsdestotrotz sind vier Stadtteilmütter bei uns im Fennpfuhl sehr gut angekommen und werden über die entsprechenden anderen Träger sehr gut gecoacht. Wenn die Ausbildung Anfang nächsten Jahres beendet sein wird, dann werden auch Hausbesuche möglich sein. Im Moment dürfen sie das noch nicht, weil noch kein Zertifikat vorliegt. Die Stadtteilmütter sind im Moment vorwiegend auf den Spielplätzen unterwegs und sprechen die Eltern direkt an. Sie haben die Zeit genutzt, sich in den verschiedenen Gremien und Netzwerken des Bezirkes, unter anderem auch beim Familienbüro, vorzustellen und sich die Arbeit dort erklären zu lassen, damit sie in der Beratung der Eltern auch gut aussagefähig sind. Die Stadtteilmütter sind direkt im Programm des Familienzentrums, das bezirklich gefördert ist, miteingebracht, und sie haben dort nicht nur Aufgabe als Sprach- oder Kulturmittlerin zu wirken, sondern sie sollen sich auch ganz direkt in die verschiedenen Angebote miteinbringen. Wir haben eine Krabbelgruppe und Leseprojekte, neuerdings versuchen wir, ein digitales Lernbüro auch für Mütter zu schaffen. Sie wollten selbst einen Familienflohmarkt durchführen, und der Familiengarten besteht schon ganz lange vor Ort.

Was in Lichtenberg wichtig ist, ist, dass wir eine direkte Verbindung zu der Unterkunft für Geflüchtete in der Konrad-Wolf-Straße haben, weil wir am Fennpfuhl auch noch einen Jugendclub haben und viele Kinder aus dieser Einrichtung kommen. Besonders wichtig ist uns auch, dass wir das Thema Alleinerziehende noch mal mitaufnehmen, weil auch dort einige Eltern gerade in der Umgebung des Fennpfuhls wohnen und das ein sehr bedürftiger Sozialraum ist. Das Haus der Begegnung – so wie wir das nennen – besteht unter anderem aus dem Familienzentrum, aber auch aus der Elternbegleitung und aus dem Programm der Patenschaften. Es gibt auch noch Nachbarschaftsmittlerinnen, die direkt in die Hochhäuser gehen und aufsuchende Arbeit vornehmen. Das wird zumeist vom Bezirk gefördert.

Irgendjemand hatte gefragt, ob wir in den Familienzentren ansonsten mit Migrantenorganisationen zusammenarbeiten. Dazu kann ich jetzt nur sagen, dass das darauf ankommt, wo sich das Familienzentrum befindet. Ich weiß, dass viele Familienzentren, die vom Senat gefördert werden, auch genau in einem solchen Kiez sitzen und dass das dort notwendig ist. Am Droryplatz sind wir, wie gesagt, in den Bildungsverbund Droryplatz eingebunden. Dort sind ohnehin viele Netzwerkerinnen und Netzwerker monatlich zusammen, sodass das gut zusammenwirkt. – Soweit meine Ausführungen.

Vorsitzende Dr. Susanna Kahlefeld: Vielen Dank! – Dann würde ich noch Frau Brendel das Wort geben.

Katja Brendel (welcome Berlin)[zugeschaltet]: Vielen Dank! – Ich versuche, mich ganz knapp zu halten und nur zu ergänzen, was in den Ausführungen von Frau Keil nicht mit drin war. Zum einen die Verweildauer: Da unterscheiden sich unsere Angebote ein bisschen, weil wir bei welcome auf eine zeitlich begrenzte Unterstützung der Familien abzielen – also so lange, bis sich das Familiensystem wieder gut stabilisiert hat. Im Regelfall auch so lange, bis die Familie irgendwo anders angebunden ist, wo sie sich ein eigenes weitergehendes Netzwerk schaffen kann, also meistens am nächstgelegenen Familienzentrum. Das erste Mal sind sie häufig in Begleitung mit der Freiwilligen dorthin gegangen. Das gelingt sehr gut, und das ist auch ein Beispiel dafür, wie Angebot und Angebotsstrukturen aus meiner Perspektive sehr gut ineinandergreifen können.

Das Nächste, was ich für diese Runde noch spannend finde, ist, wenn man zeitlich begrenzte Engagementmöglichkeiten anbietet, dass sich Menschen manchmal nur für eine gewisse Zeit aktiv beteiligen. Unsere Ehrenamtlichen – von 18 bis Mitte 80, das ist unsere Älteste – sind von der Altersstruktur her sehr breit aufgestellt. Bei den Jüngeren, das liegt auf der Hand, kommen dann immer wieder auch andere Dinge, die im Leben gerade dran sind. Die machen dann vielleicht auch nur einen oder zwei Einsätze und gehen dann wieder weg. Was ich aber sehr schön finde, wenn ich in unsere Daten gucke, ist, dass ungefähr die Hälfte unserer Freiwilligen jedes Jahr sagt, dass welcome für sie die erste Begegnung mit bürgerschaftlichem Engagement darstellt. Das ist also das erste Mal, dass sie sich überhaupt in so einem Kontext engagieren, dann sage ich immer: Okay, aber selbst wenn sie dann weiterziehen, bin ich an der Stelle gerne auch Durchlauferhitzer für das Engagement. – Aus anderen Studien wissen wir, dass wer einmal positive Erfahrungen gemacht hat, sich wieder engagieren wird. Ob dann wieder in einem ähnlich gelagerten Angebot oder in einem anderen, ist dann aus gesamtgesellschaftlicher Perspektive schon fast wieder egal, auch wenn wir uns freuen, wenn sie wiederkehren, was wir auch immer wieder erleben. Gerade jetzt in den Coronazeiten haben etliche Engagierte, die schon früher aktiv gewesen sind, zum Telefon gegriffen und haben gefragt, ob sie wieder unterstützen können und wie das momentan aussieht.

Natürlich hat Corona mehrfache Auswirkungen gehabt: Wir mussten viel umlernen, neu lernen, wir mussten unsere Engagierten in digitale Formate einladen – das klappt mal mehr, mal weniger gut, das kann man sich bei einer sehr großen Vielfalt der Engagierten vorstellen –, wir haben eine ganze Reihe von Fortbildungen digital angeboten. Das hat nach Lernprozessen ganz gut geklappt, und wir haben das große Glück, dass wir mit welcome bundesweit aufgestellt sind, sodass wir da auch die Möglichkeiten hatten, über Berliner Ressourcen hinaus tätig zu werden und Möglichkeiten zu nutzen. Es gibt ein angedocktes Angebot, dass Familien auch finanziell unter die Arme greift, sodass wir in der ersten Lockdownphase in Berlin mehr

als 50 Berliner Familien mit insgesamt round about 15 000 Euro finanziell unter die Arme greifen konnten. Das war sehr gut, insbesondere für studierende junge Eltern oder auch Alleinerziehende, weil dort sehr schnell prekäre Situationen entstanden und – gerade bei den Studierenden durch das Wegbrechen von Einnahmen, das viel Kultur und Gastronomie ist – manche Familie besonders ins Schlittern geraten ist – so viel mit Blick auf die Uhr. Ich glaube, die nächste Lüftungspause steht an, ansonsten hätte ich gerne noch weiter ausgeführt. – Vielen Dank!

Vorsitzende Dr. Susanna Kahlefeld: Vielen Dank! – Wenn ich das richtig überblicke, dann gibt es nur eine einzige konkrete Frage an Frau Schulze, die sie beantworten wollte. – War das so? Wenn wir das schaffen, dann überziehen wir nur fünf Minuten und können dann immer noch ziemlich pünktlich lüften.

Friederike Schulze (SenBildJugFam): Das ist auch noch eine Frage, zu der ich tatsächlich gar keine Antwort geben kann, nämlich zu dem Qualitätshandbuch der Familienzentren. Das ist an einem anderen Referat verortet. Ich bin überhaupt nicht in der Lage, dazu eine qualitativ vernünftige Aussage zu treffen.

Vorsitzende Dr. Susanna Kahlefeld: Dann machen wir jetzt die Lüftungspause und sehen uns in 20 Minuten wieder hier. Ich bedanke mich ganz herzlich bei den Anzuhörenden! Die müssen natürlich nicht mit uns die Lüftungspause verbringen und hier warten, sondern können gerne gehen. Wir haben danach einen anderen Tagesordnungspunkt, den wir bearbeiten müssen. – Vielen Dank, dass Sie da waren!

[Lüftungspause von 14.23 Uhr bis 14.40 Uhr]

Vorsitzende Dr. Susanna Kahlefeld: Nehmen Sie bitte wieder Platz, es ist wieder frische Luft hier drin. Ich würde Frau Schulze gerne noch mal das Wort zum vorherigen Tagesordnungspunkt geben, damit wir das, was sie zu sagen hat, im Protokoll haben. – Bitte, Frau Schulze!

Friederike Schulze (SenBildJugFam): Gut, sehr gerne! – Ich erläutere kurz, warum das Qualitätshandbuch für Familienzentren nicht meine Baustelle ist und ich damit nicht befasst bin: Ich bin bei der Landeskoordinierungsstelle "Netzwerke Frühe Hilfen", wir sind an die Abteilung III der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie angebunden und dort beim Kinderschutz, weil wir aus dem Bundeskinderschutzgesetz entstanden sind. Die Familienzentren, das Familienförderungsgesetz und die Stadtteilmütter sind bei uns im Haus an die Abteilung V angedockt. Ich werde den Auftrag, noch mal den aktuellen Stand vom Qualitätshandbuch Familienzentren hier auch als Protokollanhang zur Verfügung zu stellen, sehr gerne in unser Haus mitnehmen.

Vorsitzende Dr. Susanna Kahlefeld: Vielen Dank! – Frau Demirbüken-Wegner.

Emine Demirbüken-Wegner (CDU): Ich hätte noch die herzliche Bitte, dass Sie auch noch die Frage nach den Gütesiegeln mitnehmen, das war noch die andere Frage. Frau Schulze, wenn Sie schon dabei sind, würde mich doch eine Frage interessieren: Wir reden immer davon, dass diese drei Angebotsstrukturen eine Einheit in der Querschnittsarbeit sind. Mich würde interessieren, ob das Qualitätshandbuch oder die Gütesiegel für den Bereich Frühe Hilfen in der Diskussion mit dabei ist und welche Eckpunkte Sie da für sich haben.

Vorsitzende Dr. Susanna Kahlefeld: Ja, bitte!

Friederike Schulze (SenBildJugFam): Wir sind hier auch sehr eng mit unserem Schwesterreferat verbunden, auch im fachlichen Austausch und in der Abstimmung miteinander und untereinander. Wir sind in unseren Arbeitsgremien gleichermaßen mitvertreten und angedockt. Was die Qualitätsentwicklung angeht, bin ich beim Familienförderungsgesetz für die Frühen Hilfen auch mit beteiligt. Da sind wir immer im Austausch und sehen zum einen unsere Aufgabe darin, die Bezirke zu beraten, zu begleiten und spezifisch für den Bereich der Frühen Hilfen mit dem Fokus auf die Bundesstiftung Frühe Hilfen gemeinsam Qualitätsentwicklungsprozesse anzustoßen. Wir haben da andere Förder- und Finanzierungsvoraussetzungen, die wir auch erfüllen müssen. Zum anderen aber auch darüber hinaus, weil wir diese Synergieeffekte haben und sehen. Wir können die Frühen Hilfen ohne die Familienzentren gar nicht denken, weil viele unserer Angebote der Frühen Hilfen dort verortet und verankert sind. Wenn wir noch die Gesundheitsförderung vom Kinder- und Jugendgesundheitsdienst mitdenken, dann haben wir dort große Überschneidungspunkte, an denen wir gemeinsam arbeiten.

Vorsitzende Dr. Susanna Kahlefeld: Vielen Dank! – Dann schließen wir diesen Tagesordnungspunkt für heute ab und werden ihn wieder aufrufen, wenn das Wortprotokoll vorliegt, um ihn auswerten zu können.

Punkt 4 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0086](#)
Welchen Stellenwert hat die ehrenamtliche Arbeit in BuergEnPart
Berlin im Bereich der gesundheitlichen Betreuung
und Versorgung – hier: Hospizarbeit und
Ehrenamt?
(auf Antrag der Fraktion der CDU)
- b) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0103](#)
Ehrenamt im Hospiz BuergEnPart
(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die
Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)
- c) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0104](#)
Ehrenamt in der Selbsthilfe BuergEnPart
(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die
Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

Hierzu: Auswertung der Anhörung vom 05.10.2020

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 5 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.